

# Johann Heinrich Volkening und Theodor Schmalenbach im Austausch mit Zeitgenossen

Briefe aus der Zeit der Erweckung<sup>1</sup>

Von Wilhelm Rahe, Münster (Westf.)

Johann Heinrich Volkening<sup>2</sup>, bedeutendster Prediger der Erweckung in Minden-Ravensberg, wurde 1796 in Hille bei Minden als Sohn eines Müllers geboren. Schon in früher Jugend begleitete er seine Eltern zu Versammlungen, die vom Geist des Pietismus bestimmt waren. Während er von seinem Theologiestudium bei seinen zwar gelehrten, aber rationalistisch bestimmten Lehrern Gabler<sup>3</sup> in Jena, Gesenius<sup>4</sup> und Wegscheider<sup>5</sup> in Halle unbefriedigt blieb, wandte er sich — zumal unter dem Eindruck der 95 Thesen von Claus Harms — einem biblischen Christentum lutherischer Prägung zu. Vorübergehend Lehrer und Hilfsprediger an St. Marien in Minden, wurde er 1822 Pfarrer in Schnathorst (Kr. Lübbecke), 1827 in

<sup>1</sup> Zu danken habe ich Gliedern der Familie Jellinghaus, früher in Schmerse über Schwiebus, sowie dem früheren und jetzigen Pfarrer der Evangelischen Gemeinde Mennighüffen, Heinrich Peithmann und Dietmar Wegner, für die Ausleihe der Originale der abgedruckten Briefe, ferner Pfarrer Dr. Ernst Kleßmann, Bielefeld, und Verwaltungsdirektor Friedrich Wilhelm Bauks, Münster, für einzelne Angaben über westfälische Pfarrer, meinem Sohn Hans-Wilhelm Rahe für Mitarbeit bei der Fertigstellung der Arbeit und meiner Frau für Beratung bei meinen Arbeiten und Hilfe bei den Korrekturen der Jahrbücher. Wörter und Sätze in eckigen Klammern sind Zusätze des Herausgebers.

<sup>2</sup> Dietrich August Rische: Johann Heinrich Volkening. Ein christliches Lebens- und Zeitbild aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, Güterloh 1919; Wilhelm Rahe: J.H.V. als Prediger in den Anfängen der Erweckungsbewegung von Minden-Ravensberg (Jb. f. Westf. Kirchengeschichte 40/41, 1939/40, S. 67—171); ders.: J.H.V. (Westf. Lebensbilder VI, 1957, S. 99—117); Theo Sundermeier: Erweckung in Ravensberg. Predigten und Auslegungen Ravensberger Erweckungsprediger, Wuppertal 1962; Elisabet van Randenborgh: Wie Rauch aus allen Dächern, Großes und Geringes aus dem Leben Johann Heinrich Volkenings, Wuppertal 1966; Hans Thimme in EKL III, Sp. 1679; RGG<sup>3</sup> VI, Sp. 1441.

<sup>3</sup> Über Johann Philipp Gabler (1753—1826), der den Mythosbegriff (= Denkart der ‚Kindheit der Welt‘) auf das Alte Testament anwandte, RGG<sup>3</sup> II, Sp. 1185.

<sup>4</sup> Wilhelm Gesenius (1786—1842) hatte in Halle bei Studenten mit seinen Vorlesungen großen Zulauf. Sein Name ist durch sein Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament bis heute bekannt geblieben. RGG<sup>3</sup> II, Sp. 1511.

<sup>5</sup> Julius August Ludwig Wegscheider (1771—1849), gründlicher Kenner der Kantischen Philosophie, gehörte zu den maßgeblichen Dogmatikern des Rationalismus. RGG<sup>3</sup> VI, Sp. 1556.

Gütersloh und 1838 in Jöllenberg bei Bielefeld, wo er bis 1869 die wichtigste Zeit seines Wirkens verbrachte<sup>6</sup>.

Im Unterschied zur Aufklärung, die den Gottesdienst weithin seiner biblischen Substanz beraubt hatte, rückte Volkening das Evangelium als Bußruf und Gnadenwort in den Mittelpunkt seiner Predigten, die nicht nur durch ihre schlichte, volkstümliche Sprache z. B. Leopold von Ranke beeindruckten, sondern vor allem wegen ihrer Entschiedenheit und Vollmacht die Gewissen wachrüttelten und auch abseitsstehende Pietisten für die Volkskirche gewannen. Als besonders geeignetes Mittel zur Belegung der Gemeinden hielt er neben Predigt, Konfirmandenunterricht und Seelsorge die Kirchenmusik. Darum brachte er 1853 eine Liedersammlung, die „Kleine Missionsharfe“, heraus, die 1925 ihre 82. Auflage erlebte, und regte die Gründung von Posaunenchorien in Minden-Ravensberg an, für deren Leitung er Eduard Kuhlo, Pfarrer in Gohfeld und Vater des späteren „Posaunengenerals“, gewann. Über Minden-Ravensberg hinaus wurde er bekannt als Mitherausgeber des „Evangelischen Monatsblattes für Westfalen“<sup>7</sup> und der „Evangelisch-lutherischen Zeugnisse“, erst recht als Prediger und Volksmissionar auf Kirchentagen, Visitationen und Pfarrkonferenzen wie der später sog. Lutherischen Konferenz von Minden-Ravensberg<sup>8</sup>, die auch von Nicht-Theologen besucht wurde. — Getreu seinem Leitwort „Gerettetsein gibt Rettersinn“ hat er den Gemeinden ihre missionarische und diakonische Verantwortung eingeschärft, die ebenso dem Nächsten im engsten Lebensbereich wie Menschen ferner Erdteile zu gelten habe. So hat er sich einerseits für die Mission, zumal die Rheinische, eingesetzt und dafür in Missionsstunden, mit denen er als erster in Westfalen begann, und auf Missionsfesten wie dem von Bünde Verständnis und Opferbereitschaft geweckt. Andererseits hat er dem Entstehen diakonischer Werke, z. B. Bethel, den Boden bereitet. 1844 besetzte er die erste Gemeindegewerkschaftsstation Deutschlands in

---

<sup>6</sup> Vor Volkening wirkten in Jöllenberg Karl Ludwig August Heidsiek, der hier von 1804 bis zu seinem Tod 1808 tätig war, und Johann Gabriel Ahlborn von 1808—1837, der „Romantiker“ unter den Pastoren Jöllengebicks, der für die Gemeinde den Übergang von der Aufklärung zur Erweckung in seiner Person und Tätigkeit darstellte. Heidsieks Vorgänger war sein Schwiegervater, der bekannte Rationalist Johann Moritz Schwager (1738—1804), in Jöllenberg 1768—1804. Vgl. Hugo Rothert: Johann Moritz Schwager, eine westfälische Pfarrergestalt der Aufklärungszeit, Berlin 1929.

<sup>7</sup> Vgl. Wilhelm Gröne: Die Gedankenwelt der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung im Spiegel des Evangelischen Monatsblattes für Westfalen 1845—77 (Jb. 65, 1972, S. 123—173).

<sup>8</sup> Ernst Hartmann: Chronik der Lutherischen Konferenz von Minden-Ravensberg (Jb. 16/17, 1914/15, S. 160—187).

Jöllennebeck mit einer Kaiserswerther Diakonisse. Ferner war er an der Gründung des Evangelischen Gymnasiums in Gütersloh sowie des Rettungshauses (des späteren Johannesstiftes) in Schildesche bei Bielefeld beteiligt. — Die Entschiedenheit und der Ernst seiner Verkündigung brachten ihm freilich auch Konflikte mit Behörden und einzelnen Gemeindegliedern. Wiewohl persönlich bescheiden und fast schüchtern, weshalb er auch das Amt des Generalsuperintendenten ablehnte, begegnete er doch Anfeindungen mit Festigkeit, zumal wenn es um das Zentrum des christlichen Glaubens und die Verbindlichkeit des Bekenntnisses ging. Doch lehnte er konfessionelle Rechthaberei als „Kaffdreschen“ ab: „Christianus nomen — Lutheranus cognomen.“ Die Verbindung von gemäßigttem Lutherum mit pietistischer Frömmigkeit in Volkenings Wirken ist für viele Gemeinden Minden-Ravensbergs bis heute charakteristisch.

Die Originale der folgenden Briefe Volkenings Nr. 1, 2, 6 und 7 waren früher im Besitz der Familie Jellinghaus, die der Briefe 3 - 5 liegen im Pfarrarchiv der Evangelischen Gemeinde Mennighüffen bei Löhne. Sie ergänzen seine dienstlichen Schreiben und persönlichen Briefe, die im Jb. 38/39, 1937/38, S. 174 - 345, und im Jb. 57/58, 1964/65, S. 165 - 168, veröffentlicht wurden.

### 1. Volkening an Pfarrer Carl Jellinghaus<sup>9</sup> in Schlüsselburg (Kr. Minden)

Gütersloh, 3. November 1832

Mein teurer Bruder Jellinghaus!

*Soeben Sonnabend, nachmittags 5 Uhr, saß ich einsam in meinem neuerbauten Gartenhause beim warmen Ofen, als meine Berta mir Deinen mir so erquicklichen Brief brachte. Nachdem ich ihn kaum gelesen hatte (wozu freilich einige Zeit erforderlich ist, indem dabei Buchstabierübungen vorkommen), trat der l. Eickhoff<sup>10</sup> herein mit einem Gruße des Friedens, da es das erste Mal war, daß wir in diesem Gartenhause uns beisammen fanden. Nachdem ich ihm Deinen Brief vorgelesen und einige Lieder, welche er herausgeben will*

<sup>9</sup> Carl Heinrich Franz Florenz Jellinghaus (1799—1876) war 1828—1844 Pfarrer in Schlüsselburg (Kr. Minden), 1844—1870 in Wallenbrück (Kr. Herford). Wilhelm Niemöller: Schlüsselburg. Ein Beitrag zu seiner Geschichte, Schlüsselburg 1930, S. 60—66.

<sup>10</sup> Friedrich Eickhoff (1807—1886), Lehrer und Organist in Gütersloh, stand anfänglich Volkening ablehnend gegenüber. Verfasser des Liedes: „Kommt, ihr Seelen, nehmt zu Herzen . . .“

zum Klavier, mit ihm durchgegangen war, fing der Nachtgesang an (Deine l. Frau wird Dir sagen, was das ist), und so ergreife ich, nachdem der l. Eickhoff weggegangen ist, die Feder, um Deinem „bald, bald“ zu genügen. Es sind die ersten Zeilen, welche ich in diesem Häuslein schreibe. O, im Namen Jesu Christi, des Hochgelobten, geschehe es, und alles, was ferner drinnen geschieht. Amen! Mein Herz ist warm und weich, wozu die feierlichen Töne, welche noch fortwährend erschallen vom Turm, und Dein Brief usw. mit beitragen mögen. Wer bin ich und mein Haus, daß mich der Herr bisher gesegnet hat! Liebe, meine Seele, den Herren usw.! Könnte ich Dir mit einem Federstriche meines Herzens Innerstes hinzeichnen, meinen Schmerz und meine Wonne, mein Darniederliegen und mein Stehen im Namen und in der Kraft des Herrn, Herrn! Nun, der treue Herr sieht und versteht solche Federzüge, denn er siehet das Herz an, auch das ärmste!

Montag, den 5. Über Deine Reise nach Bremen habe ich mich mitgefremt, wäre gern, wenigstens Dir zu Gefallen, mitgegangen, wenn es nur irgend die Umstände erlaubt hätten. Ob und wann ich mal zu Euch kommen kann und werde, steht dahin, d. h. bei dem Herrn, dem ich mehr und mehr auch solche Sachen übergeben muß, wollte es übrigens recht gern. Über die hiesige Schützengeschichte<sup>11</sup> mag ich kaum mal etwas sagen. Verklagt bin ich, und zwar iniuriarum beim Konsistorium, habe aber nach meiner kurzen Verantwortung noch nichts weiter gehört. Die Regierung hatte aber auch schon durch den Herrn Superintendenten Bericht gefordert über die Missions- und anderweitigen Erbauungsstunden und hat in diesen Tagen ein Zirkular, welches Du ja auch wohl bekommen hast, umgehen lassen, „daß bei den sog. Konventikel- oder Privaterbauungsstunden nicht hindernd eingeschritten werden soll, jedoch sollen sie 1. nur in der Kirche gehalten werden, 2. keine Laien dabei sprechen und 3. keine fremden Gemeindeglieder daran teilnehmen“. Nun, wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. O, nur wachen, beten, nüchtern und besonnen, aber stark und fest in der Kraft des Herrn dastehen in dieser unserer Zeit.

Lieber Bruder, hebe Dein Haupt auf und betende Hände für alle, die es bedürfen; es tut not. Mehr und mehr wird es zu dem großen Entweder-Oder kommen, warm oder kalt. O, daß wir in wahrhaftiger, brünstiger Liebe zum Herrn und darin zu den Brüdern erglühen möchten, denn die Liebe ist die Hauptsumme, ist das Band der Vollkommenheit, das Eine Band, welches in den Tagen, die da

---

<sup>11</sup> Wilhelm Rahe: Johann Heinrich Volkening (1796—1877), dienstliche Schreiben, Briefe, Tagebuchblätter, S. 191 ff.

hereinbrechen werden, halten wird, das da stärker sein wird als der Tod. Der Herr gebe sie Dir und mir und allen im Herrn verbundenen Seelen mehr und mehr, ja mir - - - - - vor allem!!!

Glaube mir, ich mag kaum den Mund oft auftun, davon zu reden und die Feder ansetzen, davon zu schreiben, so leer von der heiligen gottentzündeten Liebe fühle ich mich. Herr, hilf!

Gestern, am Sonntag, den 4., war der Angefochtene aus der Gegend von Vlotho hier, der aber Licht und Luft bekommen hat und zum Werkzeuge in der Hand des Herrn. Auch ist von Potsdam ein Leutnant<sup>12</sup>, dessen Namen Du aus anliegenden Zeilen ersehen wirst, welche er mir sandte, in die Gegend von Vlotho zu dem Quäker Reckefuß gezogen, zeugt aber im lebendigen Glauben mehr gegen jene sog. Quäker als für sie. Soll ein besonders entschiedener Christ sein. Der Herr rüstet neue Zeugen aus. O, daß sie sich nur bewahren ließen vor dem Argen! Das Feuer der Erweckung scheint immer mehr um sich zu greifen. Auch hier in Gütersloh unter den Ernsteren. Ermutige Dich und greif zu im Namen des Herrn, es wird auch da die Stunde kommen, denn wir sind's nicht, sondern der Geist des Herrn, der da lebendig macht. Aber zu- und durchfahren, entschieden, in der Kraft, die der Herr reicht, in gläubigem Vertrauen, welches er segnet.

Gestern hatte ich das Thema: Unser Evangelium und unsere Zeit, als 1. dafür besonders passend, zu 2. gegeben und 3. wohl zu beherrzigen.

Einen Brief vom l. Richter<sup>13</sup> in Barmen lege ich bei, nachdem ich ihn zum Teil heute in der Missionsstunde vorgelesen. Sei doch für die Mission möglichst tätig, solange es Tag ist. Der Herr hat die Türen geöffnet, welche unseren Vorfahren noch verschlossen waren. Ach, wenn ich denke, wie die würden gewirkt haben, so erscheine das meinige wie gar nichts, glaub mir's. O, er helfe unserer Schwachheit auf. Nun der Herr mit Dir und Deinem Hause, auch namentlich mit dem kleinen Theodor, den ich im Geiste segne. Grüße Deine liebe Mutter, Frau und Hausgenossen von meiner Frau und mir herzlich. In Schlüters Hause alles wohl. Luise war gestern abend bei uns, das liebe Kind!! — Fräulein Lange ist bei Bartels zu Besuch. — Braegenstroth wurde eben von der alten Catharina, die grüßen

<sup>12</sup> Cajus Fabricius: Carl von Tschirschky-Boegendorff. Ein Beitrag zur Geschichte der Erweckung in Minden-Ravensberg und zur Familiengeschichte des Reichskanzlers Michaelis (Jb. 20, 1918, S. 1—91).

<sup>13</sup> Heinrich Richter (1799—1847) war seit 1827 der erste Inspektor (Direktor) der Rheinischen Mission in Barmen. Eduard Kriele: Geschichte der Rheinischen Mission. Erster Band: Die Rheinische Mission in der Heimat, Barmen 1928, S. 40 ff., 101 ff.

läßt, als tot angesagt. Gestern abend war ich noch dort. Mein Bruder Diedrich<sup>14</sup> ist in Langenberg, wo E. Krummacher<sup>15</sup> steht, als 2. Lehrer eingezogen. — Am Sonntage gehe ich vielleicht nach Hoyel zu Prior<sup>16</sup>. H. Eickhoff ist wieder auf. Jörgens<sup>17</sup> ist für wahlfähig erklärt usw.

In Ihm Dein Volkening

## 2. Volkening an Pfarrer Carl Jellinghaus in Schlüsselburg

Jöllenebeck, 14. Mai 1840  
abends

Mein lieber Bruder Jellinghaus!

Dank dem treuen Herrn für seine Gnade und Hilfe. Dank Dir für Dein Brieflein, worin Du uns solches meldest. Denn obschon wir es

<sup>14</sup> Diedrich Volkening gab mit Johann Christoph Blumhardt (1805—1880) vertonte Bibeltexte heraus: Geistliche Tonhalle. Psalmenlieder und auserlesene Bibeltexte im harmonischen Tongewande des ältern Rhythmus. Zugleich ein Choralwerk zu den Psalmen- und Prophetenliedern von M. Jorissen und C. Blumhardt sowie zu „Psalter und Harfe“ von Spitta, Elberfeld 1854. Nach Mitteilung des Leiters der Blumhardt-Forschungsstelle bei der Württ. Landesbibliothek Stuttgart, Dr. Paul Ernst, hatte Blumhardt „Verbindung mit der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung“.

<sup>15</sup> Emil Krummacher (1798—1886), ein Sohn des Parabeldichters Friedrich Adolf Krummacher, stand wie sein Vater der Erweckung nahe. 1825—1841 Pfarrer in Langenberg (Rheinland), 1841—1876 in Duisburg. RGG<sup>3</sup> IV, Sp. 83.

<sup>16</sup> Johann Friedrich Prior (1792—1834) vom Geist Bogatzkys und Friedrich August Weibes beeinflusst, war 1819—1834 Pfarrer in Hoyel (Bez. Osnabrück). Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation I, hrsg. von Philipp Meyer, Göttingen 1941, S. 546. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die kirchlichen Beziehungen zwischen Minden-Ravensberg und dem Osnabrücker Land relativ rege. Es sei u. a. an die Freundschaft zwischen Carl Friedrich August Weibezahn in Osnabrück und Johann Heinrich Volkening in Jöllenebeck erinnert. Walter Schäfer: C. F. A. Weibezahn, Osnabrück 1955, S. 15; RGG<sup>3</sup> VI, Sp. 1560. Später wurden die Beziehungen zwischen Minden-Ravensberg und dem Osnabrücker Land schwächer. Vor allem waren manche Hannoveraner seit 1866 nicht mehr mit der Weltumschau des Evangelischen Monatsblattes für Westfalen einverstanden. Dies erklärt sich teils aus dem politischen Gegensatz von Welfen und Preußen, teils aus der verschiedenen Stellung der Union und zum Bekenntnis der Kirche. Während die Mehrzahl der Pfarrer in Minden-Ravensberg überwiegend Lutheraner in der Union sein wollten, lehnten viele Hannoveraner die Union ab. In Minden-Ravensberg kam es wegen der Union nur in einer Gemeinde zur Scheidung, nämlich in der Gemeinde Rödinghausen (Kr. Herford). Ein Kreis von Lutheranern trat aus der preußischen Landeskirche aus. Vgl. Hugo Rothert: Minden-Ravensbergische Kirchengeschichte IV (Jb. 31, 1930, S. 81 f.).

<sup>17</sup> Über Franz Ludwig Jörgens (1792—1843) Wilhelm Nelle: Schlüssel zum Evangelischen Gesangbuch für Rheinland und Westfalen<sup>2</sup>, Gütersloh 1920, S. 362 ff.

mehrfach erfahren als aus einem erquicklichen Briefe der lieben Elise aus Gütersloh, so war es uns doch besonders lieb, von Deiner Hand die nähere Kunde zu vernehmen.

Wir kamen eben vor Abend von einem Besuche bei einem der hiesigen Meier nach Hause, meine Frau, meine Knaben, der blinde Heermann<sup>18</sup> und der liebe Bruder Banning<sup>19</sup>, der seit einigen Tagen oben meine liebliche Giebelstube bewohnt, als mir Dein Brief überreicht wurde. Ich las ihn, dann Banning und nun, nach dem Essen, studiert meine Frau daran, hat aber schon ein paar Mal gesagt: Was bin ich doch froh, daß Riekchen damit durch ist. Nun habe ich Bruder Banning hinaufgeschickt, um an den lieben Br. Balke<sup>20</sup> zu schreiben, und ich sitze hier unten auf meinem lieblichen Studierstübchen, um Deinen Brief sogleich zu beantworten, da wir morgen B. nach Bielefeld begleiten wollten, um ihn sogleich zur Post geben zu können. Was soll ich Dir nun aber berichten? O, es wäre vieles, könnte ich's nur mit einem schnellen Federzuge hinmalen. Gnade und Barmherzigkeit sind mir wenigstens bisher gefolgt, der Herr gebe mein Leben lang! Mein Befinden zunächst nach dem Emser Bade ist so gewesen, daß ich habe können den ganzen Winter alles allein tun: viele Besuche in der Gemeinde, wöchentlich 6 Stunden die Konfirmanden und 2 Stunden die Katechumenen, dann sonntäglich, auch in den Festtagen, Bibelstunden, welche besonders gesegnet gewesen sind, so daß von der Adventszeit an, wo sie begonnen, eine besondere Erweckungszeit in der Gemeinde begann, welche besonders auch an den Konfirmanden und selbst Katechumenen sichtbar wurde. O, an den Kindern habe ich bisher viele, viele Freude erlebt, und die Unterrichtsstunden waren mir in der Regel Erquickungsstunden, so daß ich mich darauf freute, wie früher nicht so. Dem Herrn Lob, Dank und die Ehre allein, allein, ganz und gar. Denn wahrlich, wahrlich, wir sind nichts, lauter „Nihils“, worüber sich Banning so ergötzte, als er das in Deinem Briefe las. Ich hatte es erst nicht mal verstanden. Ja, so ist es, und daß es so ist, lernt man mit der Zeit immer mehr. - Am Sonntag nach Ostern habe ich meine 100

<sup>18</sup> Friedrich von Bodelschwingh sen.: Vom blinden Wilhelm Heermann (Zeugen und Zeugnisse aus Minden-Ravensberg II, hrsg. von Wilhelm Heienbrok sen., Bethel 1931, S. 78—84).

<sup>19</sup> Hermann Moritz Banning (1799—1866) arbeitete als Pfarrer in Lotte bei Tecklenburg eng mit den Pfarrern Karl Jakob Walther in Ledde und August Siemsen in Leeden zusammen. Er gehört zu den bedeutendsten Erweckungspredigern im Tecklenburger Land. 1838—1843 war er Nachfolger des nach Jöllenbeck versetzten Volkening in Gütersloh, 1843—1860 Pfarrer in Unterbarmen.

<sup>20</sup> Gerhard Heinrich Wilhelm Balke (1807—1848) war 1837—1842 Pfarrer in Buchholz (Kr. Minden), danach in Unterbarmen.

Kinder konfirmiert. Der liebe Marschmann, Student aus Berlin, war gerade hier. Große Freudigkeit hatte ich dabei, ähnlich als damals, als die liebe selige Luise konfirmiert wurde. Ich hatte zum Text das Sonntagsevangelium, woraus ich über den zwiefachen Gruß „Friede sei mit Euch“ als den herrlichsten Liebes- und Lebensgruß des Auf-erstandenen, besonders auch am Bundestage junger Christen, sprach, 1. worin das Herrliche liege, 2. wie sein teilhaftigwerden, 3. wie ihn erwidern.

Der Herr segne und behüte diese lieben Kinder, welche ihm wirklich angehören. Mehrere habe ich gottlob darunter, welche durch eine ernstliche Buße gegangen sind. Auch in Gütersloh so, wie mir der liebe Bruder Banning sagt. Auch Elise Schl. schrieb an Ida einen lieblichen Brief, voll Bekenntnis von ihrer seligen Erfahrung der Gnade. Auch in Oldendorf, wo ich vor 14 Tagen war und auch im Konfirmandenunterricht ein halbes Stündchen verweilte, war Gnade und Leben zu spüren. Und wenn auch nicht immer so zu spüren, die Spuren zeigen sich später. Davon habe ich schon mehrere Erfahrungen. Der l. Bruder Kunsemüller<sup>21</sup> hat erst am vorigen Sonntag konfirmiert. Er ist wie immer wohlauf, als an den Beinen gestieftelt und fertig usw. [Eph. 6, 15], wie heute von ihm Banning treffend sagte. Er wirkt viel, und wenn er es mit Paulo auch von sich selbst nicht sagen kann, so können's andere von ihm sagen: er hat mehr gewirkt als wir alle. Der Herr stärke ihn!! — Vielleicht begleitet er Marschmann nach Berlin in nächster Woche. Wollet sein gedenken!! Er war in der Passionszeit hier und brachte uns das köstliche und tröstliche Wort „Umsonst!“ Und doch stürzte sich 8 Tage später hier ein junger Mann in einen Brunnen und ertrank, der an dem Freitag mit den 300 zum Tisch des Herrn gegangen war. So warf der Teufel am Schlusse der Passionszeit einen dicken Klecks auf die segensvolle herrliche Zeit. Der Mann war betend über die Deele aus dem Hause nach dem Brunnen gegangen. — Dergleichen kommt aber gewöhnlich in Zeiten besonderer Erweckung. Denn soche Zeiten sind unverkennbar da. In Gehlenbeck ist ein solcher Zudrang, das Wort Gottes zu hören, daß die ausgebaute Kirche bei weitem zu klein ist, um die Menge zu fassen, die von Hüllhorst, Schnathorst,

<sup>21</sup> Karl Ludwig Kunsemüller (1804—1879) in Berlin Schüler des Kirchenhistorikers August Neander (vgl. Anm. 52), 1828—1832 Pfarrer in Hüllhorst (Kr. Lübbecke) und 1832—1850 Pfarrer in Pr. Oldendorf. Hier erwarb er sich das Vertrauen der Kreise, die an den privaten Erbauungsstunden teilnahmen und sich bis dahin von der Kirche ferngehalten hatten. Nach vorübergehender Tätigkeit in der lutherischen Gemeinde Elberfeld (1850—1852) erhielt er die Pfarrstelle in Wehdem (Kr. Lübbecke). 1871—1879 war er auch Superintendent dieses Kirchenkreises.

besonders von Hille und den weiteren Gemeinden, auch von Rahden usw. kommt. Und so da am Berge hinauf. Im Lippischen Lande<sup>22</sup> wächst auch das Volk des Herrn noch immer mehr an Zahl und Kraft. Ganze Züge kommen sonntäglich bei allem Abwehren hierher. Auch unter den Predigern und Schullehrern umher wird's reger. Berghaus<sup>23</sup> in Halle brennt lichterloh, Diestelkamp<sup>24</sup> in Bockhorst hat Feuer gefangen, Biermann<sup>25</sup> in Neuenkirchen auch. Vor 14 Tagen ist eine Schullehrerkonferenz in Vierschlingen bei Steinhagen gewesen von 15 Schullehrern unter Berghaus' und Hartogs<sup>26</sup> Leitung, wo gelesen, gebetet und gesungen ist nach Art der Predigerkonferenzen. — Über 14 Tage ist sie im Wertherschen, und am 20. ds. Mts. ist die Gütersloher Predigerkonferenz bei Berghaus in Halle. Denket daran!! — Besonders wird es wichtig, daß es unter den Schullehrern Feuer fängt, und hoffentlich wird es nicht gedämpft, obschon es an kaltem Wasser nicht fehlen wird. —

Die Werthersche Besetzungssache schwebt noch. Müllers<sup>27</sup> und Eggerlings<sup>28</sup> Predigten sind nach Berlin eingefordert; das wird aber nicht schaden. Eggerlings Frau<sup>29</sup> liegt am Rande der Ewigkeit. Banning hat ihr am vorigen Sonntag das Abendmahl gereicht. Hannchen

<sup>22</sup> Wilhelm Butterweck: Die Geschichte der lippischen Landeskirche, Schötmar 1926, S. 187 ff.; Werner Lohmeyer: Die Erweckungsbewegung in Lippe im neunzehnten Jahrhundert, Detmold 1932, S. 81 ff.; Wilhelm Neuser: Die Lippische Landeskirche. Abriss ihrer Geschichte (Sonderdruck aus dem Deutschen Pfarrerblatt 1953, S. 12 ff.).

<sup>23</sup> Julius Berghaus (1794—1844) war 1831—1842 Pfarrer in Halle (Westf.), 1842—1844 in Herford.

<sup>24</sup> Heinrich Adolf Diestelkamp (1797—1868) war vierzig Jahre lang Pfarrer der Gemeinde Bockhorst. Über ihn: Zeugen und Zeugnisse aus Minden-Ravensberg I, hrsg. von Wilhelm Heienbrok sen., Bethel bei Bielefeld 1931, S. 83—98. Vgl. auch Anm. 104.

<sup>25</sup> Heinrich Carl Ludwig Biermann (1804—1886) 1835—1863 Pfarrer in Neuenkirchen (Kr. Melle).

<sup>26</sup> Ernst Hartog (1805—1871) 1837—1857 Pfarrer in Steinhagen (Kr. Halle/Westf.), 1857—1871 in Windheim (Kr. Minden), richtete in seiner Gemeinde Steinhagen das erste Missionsfest in Minden-Ravensberg aus, auf dem Volkening predigte.

<sup>27</sup> Ernst Müller (1810—1872), ein Schüler August Tholucks in Halle (Saale), war 1840—1872 Pfarrer in Bielefeld, 1853—1872 zugleich Superintendent dieses Kirchenkreises. Er stand Volkening menschlich und theologisch nahe.

<sup>28</sup> Georg Karl Eggerling (1805—1887), ebenfalls ein Schüler Tholucks, war 1840—1881 Pfarrer in Werther, seit 1870 zugleich Superintendent des Kirchenkreises Halle. Über ihn schrieb sein Sohn Karl Eggerling: Aus den Kandidatenjahren eines sog. Pietisten (Jb. 13, 1911, S. 237—251).

<sup>29</sup> Sie starb in Wiedenbrück, wo Eggerling Rektor der kleinen evangelischen Schule war, nach zwölfjähriger Verlobungszeit und fünfzehnmonatiger Ehe kurz vor der Einführung ihres Mannes in Werther, der wegen seines „Pietismus“ jahrelang auf eine Pfarrstelle hatte warten müssen.

Detmer aus Gütersloh ist hin und pflegt ihrer. Sie soll aber sehr getrost und freudig sein. Über Gütersloh wird Banning schreiben. Sollten wir einiges gemeinsam haben, so möget Ihr das zweimal lesen. Beide Briefe sind an Euch beide, Bruder Jellinghaus und Balke. Ja, Du, mein lieber Bruder Balke, hättest längst einige Zeilen von mir haben sollen, aber ich bin nicht allezeit fertig zum Schreiben.

Entschuldige es! Ich habe herzlich teilgenommen an all Deinem Weh, welches Du da am Ufer der Weser so bald und so reichlich erfahren mußt. Aber „am Ende kommt das Beste!“ „Was ich jetzt tue, das weißt Du nicht, Du wirst es aber hernach erfahren.“ Der Herr stärke Dich aus Zion, wie er getan hat und tun wird!! — Hoffentlich sehen wir uns allesamt in diesem Sommer wenigstens einmal, vielleicht daß bald nach Pfingsten hier oder in Gütersloh eine größere Konferenz gehalten wird. Der Herr schreibt mir vielleicht auch mal einen Paß, zu Euch zu kommen.

Mit unserem Kirchbau<sup>30</sup> steht es noch gut, langsam, aber nach Wunsch bis jetzt. Der Herr hilft bauen, und dann gedeiht der Bau zusehends. So hier. Das Ministerium soll einen doppelten Anschlag machen lassen zum Aus- und Neubau, um zu entscheiden wie am besten. Der Bauinspektor hat den Ausbau ganz verworfen. Es tut aber auch not. Meine Brust leidet bedeutend.

Banning predigte am Bußtage nachmittags und erfuhr auch wieder den Unterschied zwischen hier und Gütersloh.

In meinem neuen Hause wohnen wir nun ganz bequem und lieblich. Das alte Haus ist verkauft zum Abbruch und, sobald der Regierungskonsens da ist und es abgebrochen, wollte ich, so der Herr hilft, einen Saal an die Stelle bauen. Auch daran denkt und hilft!

Hartog in Steinhagen hat in der vorigen Woche seinen neuen Saal schon gerüstet und soll ihn wohl bald so weit haben, daß wir zur Einweihung da mal zusammenkommen können. Er hat ihn auf eigene Kosten gebaut, und so möchte ich es hier auch machen, sonst geht es nicht. Solche Säle müssen übrigens mehr in die Welt, den Schützenhallen gegenüber, die so stolz thronen, wenigstens solange die weiße Leinwandhaut darüber gezogen ist. Wir haben den Fingerzeig in der Zeit dazu. Bibelstunden, die empfohlenen Bibelstunden, sind von großem Segen, z. B. in Gehlenbeck, in Oldendorf,

---

<sup>30</sup> Heinrich Steege: Volkening baut eine Kirche (Heimatbuch der evangelischen Kirchengemeinde Jöllnbeck, hrsg. von Walter Kleine-Doepke, Detmold 1954, S. 74—94).

Bünde, wo Schroeder<sup>31</sup> schon hat aus der Beichtkammer in die Kirche gehen müssen, so sehr hat es zugenommen. Dazu müssen bequeme, wohnliche Lokale sein usw. Mündlich mehr. Der Herr führe uns bald zusammen. Wirken, weil es Tag ist. Der Herr tröste und erquickte Eure Seelen. . .

Eure Arbeit, wie Ihr denn selbst auch wohl wisset, ist nicht umsonst, wenn auch die Augen es nicht immer sehen.

Die Meinigen grüßen herzlich mit mir Dich, Deine liebe Frau, Deine liebe Mutter und Deine Kinder. Er, der treue Herr, lasse sein Antlitz leuchten über Deiner Hütte und Deiner Gemeinde (sowie über die Deinigen, lieber Bruder Balke!). Er trage uns alle wie bisher auf Adlersflügeln! Wer sind wir, daß wir jetzt leben und wirken dürfen?! O, treuer, treuer, das tut not! — Er helfe und hilft dazu! Ihm alle, alle Ehre in alle Ewigkeit!

In treuer Bruderliebe

Dein Volkening

Nach seiner Emeritierung siedelte Volkening mit seiner Frau und seiner Tochter Emma nach Petershagen (Weser) über, wo sein ältester Sohn Bernhard als Religionslehrer am Lehrerseminar tätig war, später zu seinem noch unverheirateten Sohn August, Pfarrer in Pr. Ströhen (Kr. Lübbecke). In diesen beiden Gemeinden half er noch oft beim Predigen und in der Seelsorge. Die letzten drei Jahre verbrachte er in Holzhausen (Kr. Lübbecke) bei seinem Sohn Bernhard, der dort inzwischen Pfarrer geworden war. Hier wurde Volkening am 25. Juli 1877 aus seinem nicht leichten, aber reichen Leben abgerufen. Am 3. November desselben Jahres folgte ihm seine gleichgesinnte Frau Elisabeth, geb. Jakobs. In dem glücklichen Familienleben fehlten die Schatten nicht. Zu ihrem Schmerz mußten die Eltern den Tod von vier Töchtern erleben.

### 3. Volkening an Pfarrer Theodor Schmalenbach in Mennighüffen

Petershagen, den 13. 10. 1869

Mein lieber Bruder!

Wie gern wäre ich noch zu Ihnen gekommen, um mündlich ein Lebewohl zu sagen. Es wollte sich nach der mehrwöchentlichen Brun-

<sup>31</sup> Gottlieb Schroeder (1804—1871) 1835—1871 Pfarrer in Bünde, 1865—1871 zugleich Superintendent des Kirchenkreises Herford, gehörte zum Vorstand der Ravensbergischen Missions-Hilfsgesellschaft, der seit 1845 das Evangelische Monatsblatt für Westfalen herausgab. In seiner Gemeinde fanden die bekannten großen Missionsfeste statt, die auch heute noch dort gehalten werden.

nenreise, wo sich so vieles gehäuft hatte, nicht mehr möglich machen lassen. So muß es denn mit einigen dünnen Buchstaben geschehen, wobei das Herz zwischen den Zeilen pulsiert. Gut, daß wir uns so weit haben verstehen gelernt, daß ich auch hierbei das Lesen zwischen den Zeilen als verstanden voraussetzen kann. Es sind ja überhaupt alles Erfahrungsartikel, was uns Innerliches werden und also Bleibendes sein kann, besonders solche Momente, wie ich deren nun viele gehabt habe und noch habe.

Heute zieht mein Nachfolger<sup>32</sup> in mein Jöllenbeck unter großer Teilnahme der Gemeinde ein. Von Herzen gönne ich es ihm, Gott segne ihn! Vor 47 Jahren verlebte ich die ersten acht Tage in, auch noch, meinem Schnathorst, jetzt gehe ich täglich am Weserufer auf und ab in stiller Erwägung des verflossenen halben Jahrhunderts.

Einige Jahre vor Schnathorst war ich ja schon in Minden Privatlehrer und Nachmittagsprediger an der Marienkirche gewesen (auch mitunter vormittags, da Pastor Baden<sup>33</sup> geistesschwach geworden). Wie sind die Jahre dahingeflogen, wie wenig darin geschehen, wie viel versehen! Welche Aufgabe war mir geworden nach Lage der Dinge, wie wenig und spät habe ich sie zu verstehen angefangen, da sie nicht mehr zu lösen war, wieviel hätte geschehen sollen! Da bleibt nur ein Bänklein zum Niedersetzen übrig. Doch davon genug. Ihr Andenken bleibt mir erquicklich, wolle der Herr Sie segnen!

Nun noch Geschäftliches. — Zunächst dieses, daß mir neulich Bruder Stutzer<sup>34</sup> in Erkerode bei Braunschweig den Vorschlag machte, wir möchten mit unseren Volksblättern (er gibt auch eins heraus) einen Tausch derart machen, daß wir uns gegenseitig ein Exemplar gratis zusenden. Da es nun ja für beide Redaktionen ersprießlich ist,

---

<sup>32</sup> Volkenings Nachfolger in Jöllenbeck wurde Johann Gottlieb Heinrich (1816—1888), vorher Pfarrer in Langerfeld, der vom Pietismus des Wuppertals geprägt war, in Jöllenbeck 1869—1884. Heinrich folgte Volkenings jüngster Sohn Werner 1884—1909. Werner Volkening hatte starke theologische Interessen und drang bei seinen Gemeindegliedern auf Einhaltung der Gebote im Alltag, ohne freilich dabei ganz der Gefahr der Gesetzlichkeit zu entgehen.

<sup>33</sup> Leberecht Baden (1771—1839) war 1797—1800 Pfarrer in Bünde, 1800—1839 in Minden.

<sup>34</sup> Gustav Stutzer (1839—1921) 1866—1872 Pfarrer in Erkerode bei Braunschweig, 1872—1874 Pfarrer in Veltheim bei Braunschweig. Später Siedlungsarbeit in Brasilien. Er begründete und leitete die Neuerkeroder Anstalten und den Theresienhof in Goslar. 1867 Gründer und bis 1888 Herausgeber des Braunschweigischen Volksblattes. Er verfaßte u. a. Lebenserinnerungen: In Deutschland und Brasilien, Braunschweig 1913. Freundliche Auskunft des Landeskirchlichen Archivs Braunschweig. Über ihn Fritz Barnstorf im Heimatboten des Landkreises Braunschweig 1968, S. 69—76.

bin ich, ohne weiter Br. Schroeder und Ihnen Mitteilung zu machen, darauf eingegangen und [habe] an Herrn Bertelsmann<sup>35</sup> deshalb geschrieben, zugleich aber auch geschrieben, ich wolle den übrigen Redaktoren Mitteilung davon machen, wie ich denn hiermit tue. Stutzer wird Ihnen das Blatt zugehen lassen als dem Hauptredakteur und Herr Bertelsmann an Stutzer. Br. Schroeder werde ich auch Mitteilung machen. —

Dann noch, daß nun die Zeitumstände es veranlassen, meinen längst gehegten Wunsch vollführen zu können und einen anderen Mit-Redakteur an meine Stelle treten zu lassen, war ja doch nur mein Name es und nicht ich selbst, was mir oft drückend war. Also von Neujahr an ein anderer und Tätigerer als ich gewesen. Es sind deren ja mehrere: Braun<sup>36</sup>, Siebold<sup>37</sup>, Seippel<sup>38</sup> etc. etc. — Ein gebundenes jährliches Freixemplar möchte ich mir als Andenken an eine schöne Zeit erbitten.

Und nun, mein lieber Bruder, seien Sie samt Ihrer lieben Frau dem treuen Herrn befohlen; Er erhalte Ihre Frische und Kraft zum Werke und sage zu Ihrem gesegneten Wirken, auch beim Monatsblatt, sein Gott-kräftiges Amen! In Ihm Ihr Volkening, past. emer.

#### 4. Volkening an die Pfarrer Gottlieb Schroeder, Bünde, und Theodor Schmalenbach, Mennighüffen

Petershagen, den 7. März 1870

Teure Brüder Schroeder und Schmalenbach!

Ihr habt mir das freilich schon eine Strecke hinter uns liegende Weihnachtsfest dermaßen nachhaltig erquicklich gemacht, daß es im-

<sup>35</sup> Heinrich Mohn: Eine Verlagsgründung vor hundert Jahren, Gütersloh 1935.

<sup>36</sup> Theodor Braun (1833—1911) war 1859—1884 Gymnasialpfarrer in Gütersloh, 1884—1909 als Nachfolger Büchsels Pfarrer an St. Matthäus in Berlin und Generalsuperintendent der Neumark. Heinrich Zander: Erinnerungen an D. Theodor Braun, Gütersloh 1911; Ernst Hartmann: Generalsuperintendent D. Braun (Zeugen und Zeugnisse aus Minden-Ravensberg II, S. 110—116).

Der Vortrag, den Braun auf der Berliner Pastoralkonferenz „Über die Bekehrung der Pastoren“ hielt, erlebte nach dem Druck mehrere Auflagen. Mit Theodor Schmalenbach und Karl Siebold gab er das „Hausbuch. Tägliche Andachten für die Hausgemeinde“ heraus.

<sup>37</sup> Karl Siebold (1815—1905) war 1853—1894 Pfarrer in Schildesche bei Bielefeld. Als Vertreter des Ravensberger Landes war er Mitglied der Deputation (Leitung) der Rheinischen Mission in Barmen. Über ihn Eduard Kriele: Geschichte der Rheinischen Mission I, Barmen 1928, S. 211.

<sup>38</sup> Eduard Seippel (1813—1878), Schüler von Nitzsch, Neander und Hengstenberg, war 1847—1856 Pfarrer in Schnathorst (Kr. Lübbecke), 1856—1878 in Rehme (Weser). Über ihn Heinrich Budde: Pastor Karl Ernst Eduard Seippel (Zeugen und Zeugnisse aus Minden-Ravensberg II, S. 3—14).

mer wieder hell vor mir aufleuchtet. Es sind mit Eurer Liebes-Erweisung Töne wieder geweckt worden, welche in meiner stillen Einsamkeit anfangen wollten zu verklingen, die Erinnerung an all das Liebliche, welches ich so lange in einem solchen Bruderkreise miterleben konnte, wie ihn der Herr in unserer Zeit und Gegend so freundlich zusammengeführt hatte. Der Grundton bei solcher Erinnerung an jenem Weihnachtsfest war Dank, Dank zunächst gegen den Herrn, dann aber auch Dank gegen Euch, der nun noch nachträglich und nachdrücklich ausgesprochen werde. Mit einfachen Worten ohne Goldglanz und Silberklang spreche ich ihn hier aus, diesen Dank gegen Brüder, die ich immer hoch achtete und herzlich liebte, welches beides auch nie aufhören wird.

Ein Kleines und eben doch kein Kleines wollte in jener Weihnachtsfreude und gehobener Stimmung dabei Abbruch tun, das Bewußtsein nämlich, wie so wenig ich die Liebes-Erweisung in der bezüglichen Hinsicht doch eigentlich verdient habe, wirklich habe.

Aber man muß oft auch so demütig sein und sich unverdient lieben lassen, und in dem demütigen Gefühl des Unwerts liegt, soweit es innere Wahrheit ist, doch auch eine Wohltat, die der tieferen Selbsterkenntnis. Ach, wie viel, viel versieht und versäumt man, was hintennach erst in Sicht tritt in den einsamen Stunden stillen Erwägens beim Blick auf die Vergangenheit. Die Erfahrungsschule ist doch die instruktivste. Darum Tersteegen: *Erfahr' es selbst, wer's wissen will!* Dazu ist meine Einsiedelei hier angetan und in etwa auch ausgebeutet, mögen die Früchte nur reifen! Doch aber bleibt das Kreuz ja auch vor jeder Hütte stehen, auch vor der unsrigen. Wir beiden Alten sitzen wieder allein beim Tische, da meine Tochter abgereist ist nach Mecklenburg, um ihre Schwester Klara, die Frau Rische<sup>39</sup>, als die dritte dort zum Ende zu pflegen, wenn Gott nicht ein Wunder tut. Auch Rische liegt wieder an der Grippe, so daß er mehrere Tage seine Frau drüben nicht mal sehen konnte, und ein Söhnchen von sieben Jahren hat ein Bein gebrochen beim Sprunge von der Mauer. Aber es ist der Herr, der Gedanken des Friedens hat und nicht des Leides, auch wenn er es schicken muß, damit er uns geben kann das Ende, des wir doch warten.

<sup>39</sup> Dietrich August Rische (1819—1906) war Volkenings Schwiegersohn. Er arbeitete mit an dessen Liedersammlung „Krieg und Sieg“, Gütersloh 1848, und gehörte zu den Gründern des Evangelischen Gymnasiums in Gütersloh und des Rettungshauses in Schildesche. 1850—1851 Pastor in Bad Lipp-springe, 1851—1900 Pfarrer in Schwinkendorf (Mecklenburg). Er starb 1906 als Kirchenrat in Ludwigslust. Verfasser des Liedes „Gott ist die Liebe . . .“ und der Biographie seines Schwiegervaters: Johann Heinrich Volkening, Ein christliches Lebens- und Zeitbild aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, Gütersloh 1919.

Auch Ihr beide könnt ja von solchen Wegen des Herrn ein Liedlein singen. Die Passionslieder sind auch am Ende die herrlichsten wegen der Früchte. Auch der eigentliche Passionsmann kat' exochen [schlechthin] erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht, vor uns und für uns, um uns zu rechten Passionsleuten zu machen, seines Kreuzes fähig und würdig. Dazu segne er auch diese Kirchenjahres-Passionszeit an Euch, den Eurigen und Eurem

alten Volkening  
past.em.

## 5. Volkening an Pfarrer Theodor Schmalenbach in Mennighüffen

Ströhen b. Rahden, den 4. 11. 1873

Mein lieber Bruder Schmalenbach!

Bin Ihnen noch immer meinen Dank schuldig für das schöne Büchlein<sup>40</sup> Ihrer Feder, welches Sie zu meiner großen Freude zugeschickt haben. Wir haben alle viel Genuß daran gehabt, besonders auch meine Frau, welche sich an so vieles aus jener Zeit erinnerte und dabei meinte, sie hätte noch vieles spezieller mitteilen können und mit manchen erquicklichen, aber auch schweren Vorkommnissen illustrieren. Haben Sie also um so herzlicheren Dank, uns und vielen diese Gabe dargereicht zu haben. Damals ging es durch manche Ängste, jetzt dagegen relativ wie über ein „gehöfeltes“<sup>41</sup> Brett“. Doch es wird auch noch wieder, in bezug auf schwere Tage, zum Anfang sich zurückwenden, denn ohne Anfechtungen kann die Sache einmal nicht bleiben nach Wort und Erfahrung; wäre auch schade, wenn das heilige Signum fehlte.

Mein Bernhard<sup>42</sup> kommt nun nach Holzhausen und zwar auf richtigen Um- und Querwegen, die mir wenigstens eben nicht unwillkommen sind, obgleich ich sie ihm doch gern abgenommen hätte und statt seiner getragen hätte, wenn er nur den Segen davon gehabt hätte, den er nun haben kann.

Es macht mir im stillen oft große Freude, wenn ich Jung-Ravensberg so frisch und tapfer an- und eingreifen sehe, besonders auch nun in Bielefeld. Gott segne Arbeiter und Arbeit, Kämpfer und Sieger!

<sup>40</sup> Theodor Schmalenbach: Die Innere Mission in Westfalen, Gütersloh 1873.

<sup>41</sup> Höfeln = hobeln, mit dem Hobel glätten; nur noch im Niederdeutschen erhalten. Deutsches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm IV, 2, bearb. von Moritz Heyne, Leipzig 1877, Sp. 1589.

<sup>42</sup> Über Bernhard Volkening Friedrich Husemann: Aus meinem Leben, Emsdetten 1935, S. 101 f. Vgl. auch Anm. 48.

Darunter auch Sie, mein Teurer, dienend mit den Gaben, die Ihnen der reiche Gott verliehen hat, auch gerade in der Stellung, worin Sie stehen. Er erhalte Leib und Geist in seiner Obhut, wie auch allen teuren Brüdern dort! Sie seien alle mit Ihnen begrüßt und gesegnet!

Von Herzen Ihr innig verbundener Volkening past. emer.

Auch Ihre liebe Frau<sup>43</sup>, meines Huholds Tochter, sei herzlich begrüßt!

## 6. Volkening an die Witwe seines Freundes Jellinghaus

Holzhausen b. Lübbecke, 25. 1. 1876

Meine liebe Frau Pastorin, sehr werte Freundin!

Welch eine Trauerbotschaft überraschte uns doch da am Sonntagmorgen. Auch er also, der liebe langjährige Freund, so überraschend weg aus unserer Mitte. Es war eben vor Anfang des Gottesdienstes, als die Nachricht einlief. Da ich wegen meiner so zunehmenden Harthörigkeit keine Silbe verstehen kann, gehe ich selten in die Kirche, und so setzte ich mich denn auch an jenem Morgen auf mein stilles Stübchen und ließ alte Zeiten vor meinem Geiste vorüberziehen und dachte den Wunderwegen unseres Gottes nach, wo denn auch Sie und Ihr Jellinghaus und Ihre ganze Familie recht lebhaft in Erinnerung traten. O, wie kann man doch den lebendigen Gott in seinen Führungen erkennen als einen Gott, der da Wunder tut und sich an keinem unbezeugt läßt, wer nur geöffnete Augen dafür hat. Wie oft muß ich und werden auch Sie, sehen wir uns und unsere Kinder an, ausrufen: Wer bin ich und mein Haus, daß Du mich bis hierher gebracht hast! Schon was vor Augen liegt, muß uns dazu bewegen und vollends das, was nur eines jeden Herzens sog. Kabinettssachen sind, wo nicht jedes Auge so hineinschauen kann. Ja, ich bin sehr dankbar meinem Gotte, daß er dahinein in diesen Ruhejahren meine Augen hat tiefer lenken können. Jedem gönne ich das, besonders, wer ein mehr bewegtes Leben hinter sich hat, durch sein Naturell und manche Lebensverhältnisse dazu veranlaßt. Der teure selige Jellinghaus ging so seinen stillern Gang in Einfalt und Treue

<sup>43</sup> Marie Schmalenbach (1835—1924), Tochter des Pfarrers Friedrich Huhold in Holtrup (Kr. Minden) und Hausberge a. d. Porta, der zeitweise auch Superintendent des Kirchenkreises Vlotho war. Angeregt durch die Predigten ihres Mannes, dichtete sie das Lied: „Brich herein, süßer Schein . . .“ (Evangelisches Kirchengesangbuch. Ausgabe für die Landeskirchen Rheinland, Westfalen und Lippe, Nr. 535). Hermann Petrich: Unser geistliches Volkslied, Gütersloh 1924, S. 203 ff.

dahin, doch hatte auch er ja seine besonderen Lebenserfahrungen zu machen und hat sie gemacht, freilich ohne diejenigen Sorgen, die sich mancher unnötig macht, denn er vertraute seinem Gott. Demgemäß führte der treue Herr denn auch sein dementsprechendes Ende herbei, daß es war, wie Tersteegen sich sein Ende erbeten und erhalten hat: selig und im stillen. O, wie steigt da der Seufzer und Wunsch in unseren Herzen billig auf: Mein Ende sei wie sein Ende! Meine Frau besonders und alle Kinder, auch namentlich Emma, nehmen den allerinnigsten Anteil, wie ich das besonders betonen soll und nun auch gern tue, um auch damit meine eigene besondere Teilnahme zu bezeugen. Recht lebhaft hat es mich ja billig an mein eigenes Ende erinnert, da das 80. Lebensjahr bald vollendet ist und ich es mehr und mehr fühle, besonders auch durch Schwindelanfälle, wie bald es heranrücken kann. Ach, dann nur wie er: selig und im stillen!

Und nun tröste Sie der Herr, wie er ja verheißten hat: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet, d. h. recht herzlich und gründlich, wie er sich denn auch den Gott der Witwen und Waisen nennt und damit besondere Vorzugsverheißungen ausspricht.

Hienieden sehen wir uns wohl nicht mehr, da ich weitere Ausflüge schon seit längerer Zeit allein nicht mehr machen kann. Möge es denn dort sein, wo kein Scheiden mehr weh tut. Grüßen Sie doch gelegentlich alle Ihre Kinder, wie ich denn auch besonders danke, daß mir Ihr lieber Sohn die Trauerbotschaft so bald und ausführlich mitgeteilt hat.

Ach, ein Trost muß Ihnen und den lieben Ihrigen das sein, wenn die Natur den ersten Trauerzoll geschlagen hat, so auf sein Heimgehen zurückblicken zu können! Gott wolle es denn auch dazu bei allen, ja bei uns allen reichlich gesegnet werden lassen, besonders zum ähnlichen Ende.

Die Meinigen schließen sich diesem herzlichen Gruße an alle die Ihrigen an, besonders nochmals meine Frau, die bei ihrem Beinschaden am Stock umhergeht und jetzt gerade auch an der Grippe leidet.

In alter Freundschaft und herzlicher Liebe zeichnet  
Ihr im Herrn stets verbundener Volkening, past.emer.

## 7. Volkening an Pfarrer Karl Jellinghaus<sup>44</sup>, Wallenbrück

Holzhausen b. Lübbecke, 6. 2. 1877

Mein lieber Bruder Jellinghaus!

Wie sehr habe ich mich Ihres Briefes gefreut; haben Sie tausend Dank dafür! Da hört man doch Töne des Pessimisten und Optimisten aus der rechten Tonart. Alte Zeiten wurden dabei in mir jung in Erinnerung an Geschichten, die mir mein Vetter, der Kantor v. d. Ahe (er wollte sich nur Küster tituliert hören) in Gohfeld, wo ich 1 Jahr lang weilte, erzählte von Ihrem Urgroßvater Jellinghaus<sup>45</sup> in Minden an der Simeonskirche, z. B. daß er mal eine scharfe Strafpredigt gehalten, wo er am Schluß die in der Kirche anwesenden hohen Militärs angeredet: Und auch Sie, meine hohe Generalität, müssen vor diesem Richter einst erscheinen pp., so daß die Gemeindeglieder erschrocken wären und gedacht: das wird ihm schwer angestrichen werden. Und siehe da, am Mittag wird ihm von dem General eine gebratene Gans geschickt.

Die Parentation beim alten Friedrich August Weihe<sup>46</sup> hat er gehalten über 2. Könige 2, 12: „Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter!“ Auf dem Rückwege von Gohfeld nach Minden wird er krank, und nach 8 Tagen liegt er selbst auf der Bahre.

Wie lebhaft wurde ich auch in jüngerer Zeit an unseren teuren seligen Emil<sup>47</sup> erinnert! O, daß er noch mit seinen Brüdern auf dem Plane wäre! Des Herrn Wege sind wunderbar! Er wird auch dort seine Wirkungsstätte gefunden haben, wo kein solches Aufreiben der Kräfte mehr ist. Wie sehr erquickt es mich, wenn ich daran denke, daß mein lieber seliger Freund und Bruder, Ihr Vater, drei Stellvertreter für diese Kampfeszeit ins Feld gestellt hat, die nicht wie die Wasser Siloah so still gehen, wie es seine ihm überhaupt übliche liebe Weise war. Gott segne alle drei aus Zion!

Und ich muß freilich auch stille gehen, besonders in letzter Zeit, wo ein bedenklicher Schwindelanfall sich öfter wiederholt, wohl von mir selbst veranlaßt oder doch gesteigert durch drei Predigten aus-

<sup>44</sup> Karl Jellinghaus (1837—1909) war 1877—1909 Pfarrer in Wallenbrück (Kr. Herford).

<sup>45</sup> Johann Henrich Jellinghaus, der Friedrich August Weihe in Gohfeld nahestand, war 1758—1772 Pfarrer in Minden.

<sup>46</sup> Friedrich August Weihe (1721—1771) war 1751—1771 Pfarrer in Gohfeld bei Minden und machte in Minden-Ravensberg dem Halleschen Pietismus Bahn. Johann Henrich Jellinghaus hielt seinem Freund F. A. Weihe die Leichenpredigt nach Ludwig Tiesmeyer: Friedrich August Weihe, eine Prophetengestalt aus dem achtzehnten Jahrhundert, Gütersloh 1921, S. 162, über Hebr. 13, 7.

<sup>47</sup> Emil Jellinghaus (1834—1868) war 1863—1865 Adjunkt seines Vaters.

wärts am 6., 7. und 8. Sonntage nach Trin. in Oldendorf, Schnathorst und Hille. Besonders die beiden letzten griffen mich körperlich und gemütlich ganz besonders in den damaligen Tagen sehr an, in Schnathorst als meiner ersten Pfarrstelle und Hille als meinem Geburtsort. Mit vollster Aufbietung der Kraft hielt ich sie, fuhr morgens 3 Stunden weit hin und nachmittags zurück unter vorsichtiger Begleitung meiner Tochter Emma, mußte noch, da das Pferd der Fliegen halber wild werden wollte, ganze Strecken beide Male nebenan laufen. Das war mir zu viel geworden, habe auch erst am Weihnachtsabend wieder predigen können. Wie lange und oft nun noch, steht beim Herrn. Gottlob, daß auch ich das Glück und die Freude habe, drei Stellvertreter<sup>48</sup> stellen zu dürfen. Gott segne auch sie aus Zion!

Wer hätte das erleben zu müssen vor wenigen Jahren noch sich sagen können, und wir sind erst am Anfang und es geht in geometrischen Proportionen. Aber nur zu und hinein, es geht doch hindurch und heraus und hinauf!

Hierbei denn die gewünschten Missionsharfen<sup>49</sup>, die auch wohl bald nicht mehr bergan, sondern bergab gehen dürften, denn gestern bestellte ein Amtsbruder davon mit dem Bemerkten: „Für meine Konfirmanden, denn in unserer Simultanschule können wir sie nicht mehr gebrauchen!“ Nun, sie haben doch gute Dienste getan.

Und nun, mein Teurer, gehen Sie als streitbarer Held Ihren

<sup>48</sup> Drei seiner Söhne waren Pfarrer: Bernhard (1828—1910) 1857—1873 Religionslehrer am Lehrerseminar in Petershagen (Weser), 1873—1906 Pfarrer in Holzhausen (Kr. Lübbecke) und 1883—1906 zugleich Superintendent des Kirchenkreises Lübbecke; August (1838—1907) 1871—1875 Pfarrer in Pr. Ströhen und 1875—1907 in Pr. Oldendorf (Kr. Lübbecke); Werner (1841—1936) 1873—1875 Pfarrer in Gr. Quenstedt, 1875—1880 in Lavern (Kr. Lübbecke), 1880—1884 in Lerbeck bei Minden und 1884—1909 in Jöllenbeck. Einem seiner Söhne schrieb Volkening: „Gern, gern wollte ich, daß meine Söhne mit im Vordertreffen ständen, wenigstens nicht weit zurück. Die Zeit rückt ja scheinbar näher, wo auch die Auserwählten in Gefahr kommen, verführt zu werden.“ Johann Heinrich Volkening 1796—1877, dienstliche Schreiben, Briefe, Tagebuchblätter (Jb. 38/39, 1937/38, S. 179).

<sup>49</sup> Dieses Liederbuch erschien zum erstenmal 1853 in Güterloh. Volkening wollte den Gesang in den Gemeinden heben und beleben. Schon 1836 brachte er eine „Auswahl geistlicher Lieder oder alte und neue Stimmen aus Zion“ heraus, 1848 zusammen mit dem damaligen Predigtamtskandidaten August Rische: „Krieg und Sieg. Eine Sammlung von 100 älteren und neueren Liedern mit beigegeführten Sangweisen im älteren Rhythmus der streitenden Kirche“. 1859 ließ Volkening eine weitere Sammlung geistlicher Lieder erscheinen: „Auswahl tausend geistreicher Lieder für Kirche, Haus und Kämmerlein als Tausend ‚Starke‘ am Thronstuhl des Herrn“ (Hoheslied 3. 7. 8). Vgl. Anm. 39.

getrosten Jellinghausgang. Der Herr sei mit Ihnen! Ihrer lieben Mutter, dieser treuesten alten Haus- und Herzensfreundin, soll ich besonders auch von meiner Frau und Kindern die allerherzlichsten Grüße übermitteln, wie ich denn so gern hiermit in alter Liebe tue. O, wie gönne ich es ihr, daß sie auch noch nach einem relativ mühevollen Leben noch solche Alterstage verleben kann!

Sie selbst grüße ich denn auch von ganzem Herzen mit dem apostolischen Segensgruße: Friede sei mit Dir!

*In steter Liebe und Verbundenheit  
Ihr Volkening, past.emer.*

Im Unterschied zu Volkening gehörte Theodor Schmalenbach<sup>50</sup> zur zweiten Generation der Erweckungsprediger in Minden-Ravensberg. Am 10. September 1831 im märkischen Sauerland, in Herscheid bei Plettenberg, als Sohn eines Posthalters geboren, studierte er in Halle, Bonn und Berlin Theologie. In Halle ging ihm bei August Tholuck<sup>51</sup> die Wahrheit des Neanderschen<sup>52</sup> Lösungswortes auf: pectus est, quod theologum facit (Pectoraltheologie). Hier gewann er in den Franckeschen Stiftungen auch einen kleinen Einblick in die Arbeit der Inneren und Äußeren Mission, für die er sich später als Pfarrer und Superintendent tatkräftig einsetzte. In Berlin besuchte er mit seinem Freund, dem späteren Chinamissionar Hanspach, Gottesdienste, die der von der Erweckung geprägte Johannes Goßner hielt. Unter den damaligen Berliner Professoren beeindruckten ihn am meisten Karl Immanuel Nitzsch<sup>53</sup> und Ernst Wil-

<sup>50</sup> Literaturangaben über Theodor Schmalenbach in dem Aufsatz: Theodor Schmalenbach in seinen theologischen Prüfungen 1853 und 1854. (Jb. 66, 1973, S. 149—154). Nach seinem Tode gab Marie Schmalenbach Predigten ihres Mannes heraus, die zuerst im Ev. Monatsblatt erschienen waren, unter dem Titel „Evangelienpredigten“, Gütersloh, und 1939 Artur Dehmel ausgewählte Evangelienpredigten Schmalenbachs unter dem Titel „Siehe, ich verkündige euch große Freude“, ebenfalls in Gütersloh. Vgl. auch Schmalenbachs erstmals 1888 in Gütersloh erschienene Schrift: Bekehrung, der Lebensnerv des Christentums (mit einem Vorwort von Alex Funke), Gladbeck 1957.

<sup>51</sup> August Tholuck (1799—1877) suchte die Studenten auch in ihrem persönlichen Leben zu beraten. RGG<sup>3</sup> VI, Sp. 854 f.

<sup>52</sup> August Neander (1789—1850) lehrte seit 1813 in Berlin. Er gehört zu den führenden Kirchenhistorikern des 19. Jahrhunderts und verstand die Kirchengeschichte als Geschichte der christlichen Frömmigkeit. RGG<sup>3</sup> IV, Sp. 1388 f.

<sup>53</sup> Über Nitzsch RGG<sup>3</sup> IV, Sp. 1500; Wilhelm Schneemelcher: Carl Immanuel Nitzsch 1787—1868 (Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Evangelische Theologie, Bonn 1968, S. 15—30).

helm Hengstenberg<sup>54</sup>. Nitzsch verstand es, dem jungen Schmalenbach Schleiermachers Theologie nahezubringen und sein praktisch-theologisches Interesse zu wecken. Selbst als Schmalenbach seine Stellung zu Union und Bekenntnis änderte und sich von Nitzsch abwandte, behielt er doch ein Verständnis auch für andere theologische Richtungen außerhalb des Luthertums und der Erweckung, was nicht zuletzt dem Einfluß von Nitzsch zu verdanken ist. Größere Bedeutung für sein theologisches Denken hatte jedoch Hengstenberg. Dieser streitbare Lutheraner, als Kirchenpolitiker bedeutend und umstritten, wußte seinen jungen Landsmann für Luthers Theologie und die lutherischen Bekenntnisse zu erwärmen. Da Schmalenbach die theologischen, kirchenpolitischen und politischen Ansichten seines Lehrers trotz dessen Polemik weitgehend teilte, vollendete er später — 1892 — die Biographie Hengstenbergs, mit der Johannes Bachmann<sup>55</sup> begonnen hatte. Nach den theologischen Prüfungen in Münster war Schmalenbach kurze Zeit Lehrer an der Privatschule in Pr. Oldendorf, dann Hilfsprediger in Rehme an der Weser. Hier hatte er auch Gottesdienste in dem damals noch kleinen Bad Oeynhaus zu halten, das zu jener Zeit zur Kirchengemeinde Rehme gehörte. Im Alter von 24 Jahren wurde er Hilfsprediger an der St. Simeonskirche in Minden (Westf.), wo er acht Jahre blieb, und schließlich 1863 Pfarrer der Kirchengemeinde Mennighüffen bei Löhne, der er bis 1899 — also 36 Jahre lang — diente. 1885 wählte ihn die Kreissynode Herford außerdem zu ihrem Superintendenten. Seine jahrzehntelange Tätigkeit in Minden-Ravensberg machte dem geborenen Märker diese Landschaft so zur engeren Heimat, daß er Rufe nach auswärts ablehnte.

Oft predigte er auf dem großen Bänder Missionsfest und sprach wie vorher Volkening das Schlußwort, so daß man auch von ihm sagte: „Hei bind den Sack to“ („Er bindet den Sack zu“). Auf Missionsfesten einzelner Gemeinden ließ er gern Gemeindeglieder, zumal Presbyter, plattdeutsche Ansprachen halten. Darüber hinaus gründete er, um das Verständnis für die Mission, vor allem bei Pfarrern

<sup>54</sup> Hengstenberg (1802—1869), geb. in Fröndenberg (Ruhr) als Sohn eines reformierten Pfarrers, seit 1826 Professor in Berlin, unterhielt zu Vertretern der Erweckungsbewegung in den deutschen evangelischen Kirchen enge Beziehungen. Besonders einflußreich war er als Herausgeber der Evangelischen Kirchenzeitung. Vgl. Anneliese Kriege: Geschichte der Evangelischen Kirchenzeitung unter der Redaktion E. W. Hengstenbergs (Diss. Bonn), 1958 (Lit.).

<sup>55</sup> Johannes Bachmann: Ernst Wilhelm Hengstenberg. Sein Leben und Wirken I, Gütersloh 1876; II, ebd. 1880; III, dargestellt von Theodor Schmalenbach, ebd. 1892. Bachmann und Schmalenbach waren beide Schüler Hengstenbergs.

und anderen kirchlichen Mitarbeitern des Ravensberger Landes, zu vertiefen, eine Missionskonferenz, die sich regelmäßig am Mittwoch nach dem Ersten Advent in Herford versammelte. — Seit 1863 zählte Schmalenbach zu den Herausgebern des Ev. Monatsblattes für Westfalen, das Volkening mitbegründet und vor ihm mitherausgegeben hatte. Auch leitete er jahrelang die Lutherische Konferenz von Minden-Ravensberg, die ihre Mitglieder für Gespräche mit Gegnern des Bekenntnisses und des biblischen Evangeliums mit den notwendigen theologischen Kenntnissen zu versorgen und im Glauben zu stärken suchte.

Seine Predigt- und Vortragsreisen, seine Teilnahme an zahlreichen Konferenzen und Synoden und seine Veröffentlichung theologischer Aufsätze und religiöser Besinnungen machten ihn über Westfalen hinaus bekannt. Sie führten zu ehrenvollen Berufungen, so nach Berlin und Wuppertal, und zu einem regen Austausch, besonders mit Gleichgesinnten, unter denen sich bekannte Theologen und Nichttheologen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands finden, so Wilhelm Löhe, Neuendettelsau, und Johann Christoph Blumhardt, Bad Boll. Schmalenbach verehrte und liebte Löhe, obwohl eine seiner Töchter in der angesehenen Erziehungsanstalt Kloster Marienberg bei Helmstedt angeblich auf Anordnung dieses bedeutenden bayerischen Lutheraners nicht zum Abendmahl zugelassen wurde, weil die Westfalen zur unierten preußischen Landeskirche gehörten und folglich keine echten Lutheraner seien. — Wie Volkening stellte auch Schmalenbach die Rechtfertigungsbotschaft in den Mittelpunkt seiner Predigten und suchte ihre Aktualität den Menschen seiner Zeit nahezubringen. Dabei stützte er sich auf Luthers Theologie, die er freilich nicht als „papiernen Papst“, sondern als Hilfe zur Auslegung der Hl. Schrift ansah, aber auch auf Urteile Bengels und Zinzendorfs.

Schmalenbach war neben Volkening der bekannteste Erweckungsprediger in Minden-Ravensberg und galt weithin als dessen Erbe und Nachfolger. Wenn man die erste Phase der Erweckung in Minden-Ravensberg mit dem Namen „Volkening“ überschreiben kann, so die spätere mit dem Namen „Schmalenbach“. Als Schmalenbach nach langem, schwerem Leiden<sup>56</sup> am 7. Februar 1901

<sup>56</sup> Schmalenbachs Nachfolger in der Gemeinde Mennighüffen war Ludwig Düttemeyer (1869—1930), der bereits während Schmalenbachs schwerer Erkrankung zunächst als Hilfsprediger die Pfarrstelle verwaltete und in Mennighüffen im Sinne seines Vorgängers arbeitete. „Schmalenbachs Verwandte, Freunde und die Gemeinde haben ihm nicht vergessen, mit welcher Schonung, Liebe und Ehrfurcht er den kranken Superintendenten behandelte. Als treuer Tröster, Berater und Helfer erwies sich der Generalsuperinten-

in Bethel bei Bielefeld starb, hatte die Erweckungsbewegung in Minden-Ravensberg freilich längst ihren Höhepunkt überschritten. Die dynamische, vorwärtsdrängende Bewegung der ersten Zeit war inzwischen in ruhigere Bahnen eingeschwenkt. Doch hielten der überwältigende Kirchenbesuch und die große Opferbereitschaft für Werke der Inneren und Äußeren Mission in den erweckten Gemeinden noch bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg an.

Die Originale der folgenden Briefe liegen im Pfarrarchiv der Evangelischen Gemeinde Mennighüffen.

**8. Schmalenbach an seinen Schwiegervater,  
Superintendent Friedrich Huhold in Hausberge a. d. Porta,  
z. Zt. Schwelm**

Hausberge, 29. Aug. 1856

*Wenn auch spät, so will ich Ihnen doch noch einige Zeilen schreiben. Wie es Ihnen auf der Synode<sup>57</sup> ergeht, habe ich aus den beiden Briefen und auch zum Teil aus der Zeitung erfahren. Daß Kuhlos<sup>58</sup> Zurückbleiben vom hl. Abendmahl großen Anstoß erregen werde, ließ sich voraussehen, und doch ist seine Handlungsweise treu seinem Gewissen nach nur zu loben. Soweit ich die Sache beurteilen kann, hat auch diese Provinzialsynode wiederum den Beweis geliefert, daß Ravensberg und die Mark im Grunde genommen zwei ganz verschiedene kirchliche Parteien sind; und ich glaube, daß es nicht zuviel gesagt ist, daß die Mark die Herrlichkeit der Kirche Jesu mehr in dem Imposanten ihrer einheitlichen Verfassung sucht, daß*

---

dent D. Nebe an dem Kranken und seiner Familie“. So Otto Wilmanns: Superintendent Schmalenbach (Zeugen und Zeugnisse aus Minden-Ravensberg I, hrsg. von Wilhelm Heienbrok sen., Bethel bei Bielefeld 1931, S. 224). Vgl. außerdem Hermann Kunst: Pastor L. Düttemeyer zum Gedächtnis, Bad Oeynhausen 1931; Ernst Wilm: Die Bekennende Gemeinde in Mennighüffen, Bethel 1957, S. 9 f.

<sup>57</sup> Verhandlungen der Westfälischen Provinzialsynode zu Schwelm 1856, S. 5 f.; Werner Danielsmeyer: Die Evangelische Kirche von Westfalen. Bekennnisstand, Verfassung, Dienst an Wort und Sakrament, Witten 1965, S. 140 f.

<sup>58</sup> Karl Kuhlo (1818—1909) wurde 1851 Pfarrer in Valdorf bei Vlotho, 1868 am Elisabethkrankenhaus in Berlin. Über ihn Hans Schöttler: Pastor Karl Kuhlo, Bethel bei Bielefeld o. J. Vgl. auch den Brief Karl Kuhlos vom 30. 10. 1858 an Ernst Wilhelm Hengstenberg (Gottlieb Nathanael Bonwetsch: Aus vierzig Jahren deutscher Kirchengeschichte. Briefe an Ernst Wilhelm Hengstenberg I, Gütersloh 1917, S. 172 ff.). Sein jüngerer Bruder Eduard, Pfarrer in Gohfeld bei Löhne, Vater des „Posaunengenerals“ Johannes Kuhlo, hat Jungmännervereine und Posaunenchoräle in Minden-Ravensberg gegründet.

hingegen Ravensberg viel innerlicher ist und auf das eigentliche Wesen des Christentums — vor Gott gilt nur die neue Kreatur — dringt. Es muß ja so des Herrn Wille sein, daß auch diese konfessionellen Streitigkeiten stattfinden. Sonst, glaube ich, wäre es viel besser, wenn sie unterbleiben, da sie doch so leicht den Lebensweg des gottseligen Lebens, den Verkehr der Seele mit Jesus, abschneiden.

Ohnedem scheint es mir etwas recht Künstliches und Naturwidriges, daß Ravensberg und Mark alle 3 Jahre zusammen ihre kirchlichen Angelegenheiten beraten müssen und sich, näher gesagt, gegenseitig in ihren Prinzipien ein Hemmschuh sind. Der Segen, der doch darin liegt, mag groß sein, indem gewiß Ravensberg für die übrige Synode ein Salz ist. Dazu weiß man auch nicht, ob nicht doch hier und da auch in der Mark dem einen oder anderen, wenn er selbst erwacht ist, die Notwendigkeit des gemeinsamen Bekenntnisses entgegentritt und Welch ein hohes Ding es darum sei, daß die Kirche Jesu fest gegründet ist auf die felsenfeste Lehre, wie sie in den symbolischen Büchern verzeichnet ist. Man sollte Gott auf den Knien danken für die symbolischen Bücher und nicht darüber streiten.

Von meiner Angelegenheit habe ich noch nichts Näheres gehört, und will ich ruhig die weiteren Führungen Gottes abwarten. Kock geht nach Lahde, und Hartmann wird nach Petershagen kommen.

Die herzlichsten Grüße an Sie von Kiehls und Fr. Berghauer und mir. Seien Sie der Güte Gottes zu allen Gnaden befohlen. Wir freuen uns recht auf Ihre Rückkehr. Bitte, grüßen Sie auch Kuhlo. Marie läßt herzlich grüßen.

In herzlicher Liebe  
Ihr Schmalenbach

**9. Stud. theol. Eduard Berghauer<sup>59</sup>, Erlangen,  
an Pastor Theodor Schmalenbach, Minden (Westf.)**

Erlangen, den 22. November 1856

Mein lieber Freund!

Nun bin ich durch die Gnade des Herrn wirklich dahin gekommen, wohin ich mich so lange gesehnt habe, und befinde mich in einer Tätigkeit, an der mein ganzes Herz hängt. Wie herrlich, daß ich nun so gleich mein neues Studium beginnen kann, anstatt, wie ich lange befürchtete, allein zu Hause bleiben zu müssen. Die hundert Meilen lange Reise scheint ohne allen Schaden überstanden zu sein, ich be-

<sup>59</sup> Eduard Berghauer (1836—1902) war 1868—1872 Pfarrer in Werther, 1872—1895 in Spenge (Kr. Herford).

finde mich wohl und gesund im schönen Bayern. Die Professoren hatten schon seit vierzehn Tagen begonnen, aber da ich nicht viel Collegia höre, so ist das so schlimm nicht. Ich habe, wie Sie mir rieten, die drei Collegia Einleitung ins Alte, Einleitung ins Neue Testament und die Kirchengeschichte angenommen. Ich habe nur vierzehn Stunden und kann also ziemlich viel Zeit auf das Hebräische verwenden. Die Professoren gefallen mir sehr. Hofmann<sup>60</sup> soll in seiner neutestamentlichen Einleitung sehr originell sein. Er beginnt mit dem Galaterbrief als dem, dessen Echtheit nicht angefochten ist, schließt daran an und kommt zuletzt auf die Evangelien. Er hat in seinem Lesen etwas sehr Entschiedenenes und Imponierendes, und sein Vortrag ist sehr klar und scharf. Die alttestamentliche Einleitung beim Professor Delitzsch<sup>61</sup> interessiert mich ebenfalls sehr. Er handelt jetzt gerade von der Persönlichkeit Mosis, vordem von der hebräischen Sprache und Schrift. Er scheint viel Gelehrsamkeit zu besitzen, die ich natürlich noch nicht würdigen kann. Schmid<sup>62</sup> Kirchengeschichte schreibe ich nicht nach. Er verspricht, nach seinem Lehrbuche zu gehen; ich habe mir daher dasselbe angeschafft und schreibe, nachdem ich vor dem Kolleg darin gelesen habe, nur seine Zusätze auf. Das Buch scheint sehr gut zu sein und hat eine schöne Übersicht. Man hält es hier mit dem Kurtz<sup>63</sup> für eines der besten Lehrbücher der Kirchengeschichte. Außer diesen Collegien und meinen hebräischen Studien lese ich mit meinem Freunde Schulze täglich eine Stunde im Neuen Testamente. Auch habe ich mich jetzt an ein systematisches Lesen der Bibel gemacht, in der ich leider noch sehr schlecht bekannt bin.

Wegen meines Examens im Hebräischen habe ich mit Delitzsch gesprochen. Er meint, daß eine Prüfung der Erlanger Fakultät auch genügen werde; am bequemsten sei es aber, wenn ich es auf dem Gymnasium machte, wo ich abgegangen sei. Er will mir indes nächstens Bestimmtes darüber sagen. Auch meint er, sei es nicht zweckmäßig, das Hebräische ganz selbständig zu betreiben.

<sup>60</sup> Über Johann Christian Konrad von Hofmann (1810—1877). RGG<sup>3</sup> III, Sp. 420 f.

<sup>61</sup> Über Franz Delitzsch (1813—1890) RGG<sup>3</sup> II, Sp. 74 f.; Karl Heinrich Rengstorf: Das Institutum Judaicum Delitzschianum 1886—1961 (Schr. der Gesellsch. z. Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster 52, Münster 1963, bes. S. 8 ff.).

<sup>62</sup> Heinrich Schmid (1811—1885) 1846 Privatdozent, 1846 a.o. und 1855 o. Professor in Erlangen. Als Grundlage für seine Vorlesungen schrieb er ein Lehrbuch der Kirchengeschichte, Nördlingen 1851, 2. Aufl. 1856. Franz Frank in RE<sup>3</sup> 17, S. 647 ff.

<sup>63</sup> Johann Heinrich Kurtz (1809—1890), Professor der Kirchengeschichte in Dorpat, verfaßte u. a. ein Lehrbuch der Kirchengeschichte für Studierende 1849. RGG<sup>3</sup> IV, Sp. 189.

Ich wohne mit fünf anderen Studenten in einem Hause. Mit zweien außer Schulze bin ich bekannt geworden. Wir besuchen uns zuweilen gegenseitig und halten oft unsere frugalen Abendmahlzeiten zusammen. Es ist das ein sehr gemüthliches Treiben und ersetzt alle Zerstreungen, die Berlin bietet, vollständig. Erlangen bietet an solchen Lustbarkeiten der Welt glücklicherwise gar nichts. Man lebt hier gerade wie auf einem Dorfe. Große freie Plätze und breite, sehr regelmäßige Straßen mit freundlichen Häusern geben ihm ein nettes, friedliches Ansehen. Aller Verkehr fehlt durchaus. Wenn durch unsere Straße, obwohl sie eine der frequentesten ist, ein Wagen fährt, dann macht einer den anderen darauf als auf eine große Seltenheit aufmerksam. Es ist wirklich ein herrlicher Ort für ein stilles Studium, und nirgends sollen auch die Collegia so fleißig besucht werden als hier. Überhaupt fühle ich mich unter diesen Leuten sehr wohl. Wie so ganz anders ist es doch hier als in Berlin, wo alles so handwerksmäßig betrieben wurde und so selten Lust und Liebe zur Sache hervortrat. Möchte doch der Herr seinen Segen dazu geben, daß ich die Gelegenheit, ein brauchbarer Diener in seinem Reiche zu werden, recht anerkenne und benutze. —

Nun nehmen Sie, mein lieber Freund, noch einmal meinen herzlichsten Dank für alle Ihre Freundschaft und Liebe zu mir. Seien Sie versichert, daß ich stets behalten werde, was Sie mir in meiner Krankheit gewesen sind. Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und stehen Sie mir ferner mit Ihrem treuen Rathe bei; ich werde mich stets in diesem Vertrauen zu Ihnen wenden. Wenn es Ihre Zeit gelegentlich erlaubt, so möchte ich Sie bitten, mir eine geeignete Lektüre, vielleicht kirchengeschichtliche Monographien, zu empfehlen. Auch möchte ich mich gern über die Mission etwas belehren und mir ein Missionsblatt halten. Welches wäre da wohl das geeignetste? Da ich noch zu kurze Zeit hier bin, kann ich über vieles, was mir wichtig ist, noch nichts schreiben und werde daher weiteres bis auf meinen nächsten Brief verschieben. Leben Sie wohl und grüßen Sie doch meine verehrten Freundinnen, Frau Pastor und Fräulein Kiehl, an die ich nächstens zu schreiben mir erlauben werde, herzlich  
von Ihrem Berghauer

**10. Stud. theol. Eduard Berghauer, Halle (Saale), an Schmalenbach**

Halle, den 4. Januar [1858?]

Mein lieber Freund!

Trotz öfterer Vorsätze, einmal wieder an Sie zu schreiben, habe ich es doch unverantwortlicherwise immer hinausgeschoben, bis jetzt

eine hinzukommende äußere Veranlassung meinen Plan ins Werk setzt. Obgleich es eigentlich ein bißchen spät ist, will ich doch meine herzlichsten Segenswünsche zum neuen Jahre Ihnen voransenden.

Einer meiner Freunde in Erlangen, der zu Ostern in Westfalen eine Hauslehrerstelle sucht, ist von einem Pfarrer in Hörter an Sie gewiesen, da Sie in solchen Kreisen bekannter wären als er. Da wir öfter von Ihnen sprechen und er daher weiß, daß ich mit Ihnen näher bekannt bin, hat er mich jetzt ersucht, diese seine Absicht Ihnen vorzutragen.

Sollten Sie vielleicht eine derartige Stellung wissen, so kann ich den jungen Mann nur empfehlen. Er heißt R. und ist an der Ostsee zu Hause, er ist durch frühere andere Pläne etwas älter geworden, als gewöhnlich die Leute nach beendetem Studium zu sein pflegen, und ist darauf angewiesen, Ostern 1859 das Examen machen zu müssen, was ihm bei den sehr umfangreichen Arbeiten unter Jaspis<sup>64</sup> Oberhoheit nicht leicht möglich ist. Außerdem aber ist er von dem religiösen Leben in Westfalen, das er zu Hause sehr vermißt, mächtig angezogen.

Seine Persönlichkeit ist sehr einnehmend, er ist für sein Alter sehr gesetzt, ruhig und außer dem Mangel an musikalischen Kenntnissen ein tüchtiger Kerl. Ansprüche macht er natürlich nicht, nur bedarf er Zeit zum Studium. Er war anfangs in Halle Pflüger, ist seit drei Semestern eifriger Anhänger der Erlanger Theologie. Ob Sie nun, lieber Freund, eine Stelle der Art kennen, weiß ich nicht; es kommt mir ja jetzt nur darauf an, mich meines Auftrages zu entledigen, und ich empfehle meinen Kommilitonen nach diesem Signalement dem Schutz aller Zivil- und Militärbehörden.

Was meine Studien betrifft, so fühle ich mich sehr wohl in ihnen und bedaure, daß ich nicht noch — wer weiß, wie lange — Theologie studieren kann. Das Feld ist doch gewaltig groß und so viele herrliche Früchte zu sammeln; so ein Abend hinter Müllers Dogmatik, wobei die Bibel nicht aus der Hand kommt, ist ein Genuß. Dabei arbeite ich die Früchte meines Erlanger Kollegienbesuchs mit neuer Freude durch. Die hiesige Fakultät ist für mich bei weitem nicht so anregend als die Erlanger, besonders die Exegese durch ihre Gelehrsamkeit sehr wenig anregend. Müller<sup>65</sup> ist der einzige auf dem Ka-

<sup>64</sup> Albert Sigismund Jaspis (1809—1885) war 1845—1855 Pfarrer der lutherischen Gemeinde Elberfeld, 1855—1885 Generalsuperintendent von Pommern in Stettin. Hans Keßler in RE<sup>3</sup> 8, S. 608—611.

<sup>65</sup> Julius Müller (1801—1878), vorübergehend Pfarrer in seiner Heimatprovinz Schlesien, lehrte von 1832 an in Göttingen, seit 1835 in Marburg und seit 1839 in Halle. In seiner Monographie über die Lehre von der Sünde griff er die Positionen Schleiermachers und Hegels an. RGG<sup>3</sup> IV, Sp. 1171.

theder, für den ich schwärme. Wenn man durch seine gelehrte philosophische Form sich erst ein bißchen durchgearbeitet hat, sieht man doch, daß der Mann ein tiefer, ernster Forscher ist. Dabei aber wird Hutterus und die symbolischen Bücher fleißig gelesen. Außerdem lese ich fleißig Hebräisch und Kirchengeschichte, spiele Choräle und singe nach Herzenslust. Von den Kanzeln ist nun besonders hier viel zu lernen. Hoffmann<sup>66</sup>, Seiler, Dryander<sup>67</sup>, zuweilen auch Tholuck im akademischen Gottesdienst sind doch gewiß Leute, von denen man angeregt werden kann. Seilers Thesen gegen die Union haben Sie doch gewiß auch interessiert. Das ist ein eifriger Lutheraner und dabei ein gewaltiger Redner. Er hält auch wie Hoffmann schöne Bibelstunden, Abendgottesdienste und Missionsstunden. Da hört man denn auch mal wieder wie in Erlangen Psalmengesang vom Altare und eine lutherische Liturgie, die in mir immer schöne Erinnerungen an Thomasius<sup>68</sup> und Löhe<sup>69</sup> weckt. — Bei allen solchen Vorzügen, um die man wohl von vielen benedidet wird, ist's doch herrlich, Theologie studieren zu können. Das ist mein höchster Wunsch, den wahren Kern, die ganze Schönheit dieser Jahre zu erkennen und sie recht auszukaufen und einst tüchtig zu werden zu dem hohen Amt, vielleicht gar hinaus in die Heidenwelt das Wort des Lebens zu tragen. Der Herr wird's ja machen, wie's ihm wohlgefällt.

Nun, lieber Freund, leben Sie wohl, haben Sie Dank für das, was Sie an mir getan haben. Herzliche Grüße an Ihre Frau Gemahlin. Der Herr behüte uns!

Ihr Ed. Berghauer

### 11. Stud. theol. Eduard Berghauer, Bonn, an Schmalenbach

Bonn, den 21. Mai 1859

Lieber Freund!

Da ich gerade nach Hause schreibe, fühle ich mich gedrungen, Ihnen sogleich meinen herzlichsten Dank abzustatten für Ihre Bemühungen meinethalben, daß Sie außer der Examensangelegen-

<sup>66</sup> Heinrich Hoffmann (1821—1890) war seit 1854 Pfarrer in Halle (Saale), einer der einflußreichsten Prediger dieser Zeit. RGG<sup>3</sup> III, Sp. 414.

<sup>67</sup> Hermann Ludwig Dryander, Konsistorialrat und Superintendent in Halle, war der Vater des Oberhofpredigers Ernst von Dryander. Ernst von Dryander: Erinnerungen aus meinem Leben, Bielefeld und Leipzig 1923<sup>3</sup>, S. 3 ff.

<sup>68</sup> Über Gottfried Thomasius (1802—1865) RGG<sup>2</sup> V, Sp. 1159.

<sup>69</sup> Wilhelm Löhe (1808—1873) eröffnete im Diakonissenmutterhaus Neuen-dettelsau Mädchen und Frauen, die auf dem Land nur wenig Möglichkeiten der Ausbildung und Tätigkeit fanden, den Weg zu einer größeren Zahl zeitgemäßer Frauenberufe. Der Gottesdienst, vor allem das Abendmahl, bildete die Mitte des Gemeindelebens. RGG<sup>3</sup> IV, Sp. 427—428, und RGG<sup>3</sup> II, Sp. 162—167.

heit auch schon so freundlich für meine Zukunft bedacht gewesen sind. Ich nehme den Vorschlag natürlich mit großem Dank an und, soweit es an mir liegt, bin ich bereit, sobald es nach Beendigung des Semesters möglich ist, hinzugehen. Daß ich der Aufgabe gewachsen sein werde, hoffe ich, da Sie ja nur unter der Voraussetzung mich werden vorgeschlagen haben. Wenn ich etwa selbst an den Pastor Rothert<sup>70</sup> schreiben soll, so seien Sie doch so gut und lassen es mich nächstens durch meine Mutter wissen. — Die Arbeiten zum Examen gefallen mir. Ich denke, es soll wohl gehen damit; an den nötigen Hilfsmitteln wird es mir hier nicht fehlen. Bis gegen Ende des Semesters brauchen ja wohl nun keine weiteren Schritte zu geschehen in betreff der Meldung, und ich denke, ich will mich jetzt sogleich schleunigst an die Arbeiten machen, damit ich nachher zur Vorberereitung auf das mündliche Examen möglichst freie Zeit habe.

Zu den Expositionen über die lutherische Dogmatik wird es nun wohl sogleich nicht kommen, wie wir verabredeten, aber es soll doch deshalb gewiß nicht unterbleiben.

Was das Äußere meines hiesigen Lebens betrifft, so bin ich damit sehr zufrieden und freue mich wirklich darüber, daß ich mal aus dem Berliner Trubel rausgekommen bin. Ich wohne nach dem Rhein heraus und habe die herrlichste Aussicht auf den Strom und das ganze Siebengebirge vor mir — also „alles Gegend“, um berlinisch zu reden. — Die Fakultät ist sehr traurig. Lange<sup>71</sup> ist eigentlich der einzige, den man einen originellen Theologen nennen kann. Er ist auch eine ganz würdige Erscheinung, aber Vater Nitzsch vermißt man an allen Ecken. — Der Mangel an Wissenschaft ist mir jedoch augenblicklich weniger empfindlich, da ich neben möglichst ausgedehnten Studien zur Orientierung in der Bibel ohne allen gelehrten Apparat etwas Enzyklopädie und Repetitionen früherer Gegenstände anstelle. Viel schmerzlicher vermißt man die kirchlichen Versammlungen. Der hiesige Gottesdienst sieht einem akademischen Vortrag viel ähnlicher als sonst etwas. Das Publikum ist meist fein, ästhetisch usw., und diesen Bedürfnissen sucht sich die Predigt sehr anzupassen. Das läßt einen natürlich merkwürdig kalt. Sie werden das gewiß von mangelnder Kirchlichkeit ableiten; ich möchte es jedenfalls nur nicht der Union als solcher zuschieben. Der Haupt-

<sup>70</sup> August Rothert (1806—1883) 1843—1875 Pfarrer in Pr. Oldendorf. Über ihn W. Rahe: Hugo Rothert (1846—1936). Westfälischer Pfarrer und Kirchenhistoriker (Jb. 65, 1972, S. 12 ff.).

<sup>71</sup> Johann Peter Lange (1802—1884), reformierter Theologe, als Student in Bonn Schüler von Karl Immanuel Nitzsch und Friedrich Lücke, Pfarrer in rheinischen Gemeinden, seit 1841 Professor für Dogmatik und Kirchengeschichte in Zürich, 1854 für Systematik in Bonn. RGG<sup>2</sup> III, Sp. 1483 f.

mangel ist wohl der an wahren Herzensbedürfnis und ein Vermittelnwollen zwischen Gottes Willen und unserer Sünde. Eine Union aber von Sünde und Gnade ist etwas Elendes. — Ich freue mich in der Beziehung auf Oldendorf. Die Bedürfnisse des praktischen Lebens werden überhaupt, hoffe ich, in die rechten Gleise führen. Die Wissenschaft, so lange man sie ausschließlich treibt, soll uns ja nur die Augen offenhalten, alles zu prüfen und nicht a priori vor vollzogener Prüfung sich zu bestimmen. Um die politischen Fragen bekümmere ich mich fast gar nicht. Hoffentlich werden die Verhältnisse nicht derartig, daß unsere friedlichen Studien dadurch unterbrochen werden! Sollte es aber sein, so fürchte ich mich vor dem Gedanken auch nicht. Jedenfalls wird es auch dann zu unserm Frieden dienen müssen.

Nun seien Sie nochmal herzlich bedankt für alle Ihre Mühe um mich. Wenn Sie nach Oldendorf schreiben sollten, so empfehlen Sie mich doch den Herren. Ich hoffe, ich werde, wenn ich auch noch nicht mit ihnen übereinstimme, doch sehr gut mich mit ihnen verständigigen. — Behüte Sie Gott!

Ihr Ed. Berghauer

## 12. Missionsinspektor Friedrich Fabri<sup>72</sup>, Barmen, an Schmalenbach

Missionshaus zu Barmen, den 2. Februar 1867

Lieber Herr Bruder!

Da ich Siebold<sup>73</sup> zu letzter Sitzung erwartete, so zögerte ich mit Beantwortung Ihres lieben Schreibens vom 8. Januar. Will nun aber doch nicht warten, bis er hoffentlich zu nächster Sitzung kommt. Die konfessionelle Stellung der Rheinischen Missionsgesellschaft als solcher ist in den Punktationen vom 25. Oktober 1860 als die der Konföderation ausgesprochen. Dies gilt zunächst für die Zusammenarbeit in der Heimat und für die Deputation, sofern sie kirchenregimentliche Befugnisse in der Mission ausübt. Nach diesem

<sup>72</sup> Friedrich Fabri (1824—1891), Pfarrer in Bayern, war 1857—1884 Inspektor (Direktor) der Rheinischen Missionsgesellschaft, seit 1889 Honorarprofessor in Bonn. Er war Lutheraner, lehnte aber den Konfessionalismus ab und vertrat ein Luthertum, das durch eine föderative Union aufgelockert und stark biblizistisch bestimmt war. Während des Kulturkampfes trat er für eine staatsfreie Kirche ein. RGG<sup>3</sup> II, Sp. 855; Eduard Kriele: Geschichte der Rheinischen Mission I, Barmen 1928, S. 142—273; Heinrich Bornkamm: Die Staatsidee im Kulturkampf (HZ 170, 1950, S. 41—72); Wolfgang R. Schmidt: Mission, Kirche und Reich Gottes bei Friedrich Fabri, W.-Barmen 1965.

<sup>73</sup> Über Siebold vgl. Anm. 37.

Gesichtspunkt zu verfahren, ist mir Gewissenspflicht, und ich glaube, man muß anerkennen, daß derselbe ehrlich gehandhabt wird; wie denn auch der konfessionelle Bekenntnisstand unserer einzelnen Missionsgebiete, wie er sich geschichtlich herausgebildet hat, durchaus respektiert wird. Was das Missionshaus und die Ausbildung in demselben betrifft, so ist es eine allüberall zu Tage tretende, weil schon in dem Anstaltsverhältnis begründete Tatsache, daß die Persönlichkeit des Vorstehers mehr oder minder bestimmend auf die Zöglinge wirkt. Ich selbst bin nicht nur von Hause aus lutherisch, sondern gerade in den unterscheidenden dogmatischen Punkten der lutherischen Auffassung zugetan. Den Nerv meiner Einwirkung auf die Brüder suche ich aber nicht in der Anlehnung an das kirchliche Bekenntnis, mit dem sie vertraut gemacht und zu seiner billigen Wertschätzung angehalten werden, sondern in einer möglichst eindringenden und allseitigen Einführung in die Heil. Schrift, in deren Grundbegriffe und in den Zusammenhang derselben. Je nach Veranlagung und Persönlichkeit der Brüder geht hier der eine mehr, der andere weniger in das von dieser Seite Gebotene ein, und je nach dem dies der Fall, wird die Stellung des einzelnen zu seinem kirchlichen Bekenntnis eine mehr freie oder eine mehr gebundene sein. Mein Hauptabsehen dabei ist, die gesunde geistliche und geistige Entwicklung jedes einzelnen möglichst zu fördern, niemanden zu forcieren, keinerlei Uniformität herbeizuführen, sondern einen jeden nach dem Maß der von Gott ihm gegebenen Gaben und dem Grundwesen seiner Persönlichkeit sich frei entwickeln zu lassen. Aufs sorgfältigste hüte ich mich, jemandem irgend etwas zu oktroyieren, wozu die freie und freudige Aufnahmefähigkeit ihm gebricht. Es liegt mir vor allem daran, daß jeder nach dem Maß seiner Art, Begabung und Berufung etwas Ganzes werde und einen inneren harmonischen Zusammenschluß gewinne zur Ehre und zum Lobe Gottes. Oetinger sagte in seiner letzten Lebenszeit: Ich sehe mit Verwunderung, daß all meine Theologie im Kleinen Katechismus Luthers befaßt ist! Auch ich strebe dem nach, d. h. es ist mein Anliegen und Bitten, daß alle dargebotenen Erkenntnisse sich in der Einfachheit der evangelischen Grundwahrheit zusammenschließen, auf daß sie nicht aufblähen, sondern in der Demut gründen. Wie es scheint, ist auch das Ihre Meinung und Anliegen, wenn Sie fragen: „ob diesen und anderen Missionszöglingen, die in dem einfältigen lutherischen Katechismusglauben stehen und darin bleiben wollen, dieses ihr lutherisches Bekenntnis nach allen Seiten unangetastet bleibt?“ Jünglinge, die mit der nötigen persönlichen Heilserfahrung auf diesem Grunde stehen, sollen mir herzlich willkommen sein. Mit meinem Wissen und Wollen wird solcher Grund nie angetastet wer-

den. Ob aber bei dem einzelnen dieser Grund in einer geistlich und geistig mehr entwickelten Gestalt sich entfaltet oder mehr in der Unmittelbarkeit gläubiger Einfalt beharre, kann ich nie im voraus wissen, und es steht dies auch weder in meiner noch irgend eines Menschen Gewalt, sondern in Gottes Berufung über jeden einzelnen. — Hiermit habe ich Ihnen, ich hoffe nicht nur offen, sondern auch deutlich, auf Ihre Frage Antwort gegeben. Es schien mir nötig, dies so zu tun, daß Sie zugleich einen getreuen Einblick in die positiven Grundgedanken, von denen ich bei der Leitung der Zöglinge in fraglicher Beziehung ausgehe, erhielt. Im übrigen verweise ich Sie auf Br. Siebold, der ja mich und das Haus näher kennt. Das Vertrauensverhältnis mit den Brüdern in Ravensberg ist seit Jahren wiederhergestellt; nur nach der einen, aber sehr wichtigen Seite, der Zusage von jungen Männern zum Missionsdienste, hat dasselbe fast noch gar keinen greifbaren Ausdruck erhalten. Es würde mich freuen, wenn diese unsere Korrespondenz Veranlassung würde, das Vertrauen, das ich gegen die Ravensberger Brüder hege, auch nach dieser Seite zu revidieren. Über eine Schwierigkeit, die für junge Leute aus Ihrer Gegend in dem bisher hier eingehaltenen Prüfungs-Modus der Missions-Aspiranten liegt, werde ich nächstens mit Siebold verhandeln und diesen veranlassen, in der Deputation eine Modifikation jenes Usus für Jünglinge aus Ihrer Gegend zu veranlassen.

In herzlicher Liebe

Ihr im Herrn verbundener  
Fabri

### 13. Pfarrer Huchzermeier<sup>74</sup>, Schildesche b. Bielefeld, an Schmalenbach

Ew. Hohehrwürden

beehre ich mich ergebenst, die Anzeige zu machen, daß in der letzten Sitzung des Kuratoriums die Versammlung mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Majorität Sie anstelle des ausgeschiedenen Pfarrers Volkening zum Mitgliede des Kuratoriums des Evangelischen Gymnasiums zu Gütersloh erwählt hat. Ich glaube sagen zu können, daß die ausgezeichneten Verdienste, die Ew. Hohehrwürden sich bereits seit langer Zeit um die Anstalt erworben, und das warme Interesse, das Sie derselben stets bewiesen haben, allein die Gründe sind, von denen die Versammlung sich bei diesem erfreulichen Beschlusse hat leiten lassen und die dem Zweifel nicht Raum

<sup>74</sup> Clamor Huchzermeyer (1809—1899) war 1850—1894 Pfarrer in Schildesche bei Bielefeld, 1872—1894 auch Superintendent dieses Kirchenkreises. Huchzermeyer begründete die Enthaltensamkeitsbewegung in Minden-Ravensberg.

verstatten, daß Ew. Hochehrwürden der Bitte um Annahme der Wahl eine Ablehnung entgegenzusetzen möchten.

Seiner Zeit werde ich nicht unterlassen, Ew. Hochehrwürden eine Abschrift der Statuten zuzusenden, sowie Ihre Einführung in das Kollegium bei der nächsten Sitzung eventuell erfolgen wird.

Schildesche, den 26. Nov. 1870

Ew. Hochehrwürden  
ergebenster Huchzermeier, Pfr.

#### 14. Generalsuperintendent Karl Büchsel<sup>75</sup>, Berlin, an Schmalenbach

Berlin, den 24. Juni 1879

Mein teurer Herr Bruder!

Ihr eben eingegangenes Schreiben drängt mich dazu, Ihnen auf Ihre gütige Einladung endlich zu antworten. Ich hätte es freilich schon sollen längst tun, aber was dem Menschen schwer wird, das schiebt er gerne auf, und es wird mir wirklich recht schwer, Ihnen zu sagen, daß die mancherlei Gründe, die mir verbieten, die Reise zu unternehmen, die Überhand gewonnen haben. Nach meiner Liebe zu den Westfalen und zu den westfälischen Amtsbrüdern wird es mir sehr schwer, mir diese Freude und Erquickung zu versagen. Mein Alter und die Art, in der hier meine Kräfte in Anspruch genommen werden, verbieten es mir. Um bei einem solchen Feste, wie Sie es feiern, als Prediger aufzutreten, dazu gehört mehr Frische, als ich mir noch zutrauen darf. Auch sind meine Predigten wirklich nicht wert, sie von hier nach Westfalen zu tragen.

Wenn Sie wüßten, wie schwer es mir wird, diesen Brief abzusenden, so würden Sie nicht schelten.

In herzlicher und treuer Liebe

Ihr alter AB [Amtsbruder] Büchsel

<sup>75</sup> Karl Büchsel (1803—1889) 1829 Pfarrer in seinem Geburtsort Schönfeld bei Prenzlau, dann Superintendent in Brüssow, wurde 1846 Pfarrer an St. Matthäus in Berlin und 1853 Generalsuperintendent der Neumark und Niederlausitz. In Berlin gehörte er zu den am meisten gehörten Predigern. Weiteren Kreisen wurde er durch seine Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen (10. Aufl. der Gesamtausgabe, Berlin 1928) bekannt. Über ihn Friedrich Gustav Lisso: Zur Kirchengeschichte Berlins, Berlin 1857, S. 95, und Albert Hauck in RE<sup>3</sup> 3, S. 525.

**15. Pfarrer Johann Christoph Blumhardt<sup>76</sup>, Bad Boll,  
an Schmalenbach**

Bad Boll bei Göppingen, den 17. Dez. 79

Lieber Herr Pastor!

Es soll mir ein rechtes Anliegen sein, für Ihre kranke Tochter zu beten, welcher vornehmlich die Fähigkeit zu gehen fehlt. Es mag wohl sein, daß eine Hilfe vom Herrn kommt; denn Er tut viel, wenn man im Glauben bittet. Bleiben Sie meiner fürbittenden Teilnahme versichert.

Mein Sohn grüßt Sie herzlichst.

Mit Hochachtung und Liebe  
Ihr ergebenster  
Pfarrer Blumhardt

**16. Schmalenbach an seine Frau**

Mennighüffen, 20. November 1880

Meine liebe Marie!

Zwar kann ich Dir auch dieses Mal nicht in der Ruhe schreiben, wie ich wohl wünschte. Gleichwohl möchte ich Dir noch heute auf Deine lieben Briefe antworten. Es tut mir zunächst leid, daß Du die Sache dort ohne mich durchhalten mußt, und gleichwohl geht es doch nicht anders. Schon schrieb ich Dir, daß vorigen Sommer Magdalene doch auch sehr schwach war — auch dem Aussehen nach —, und so möchte ich glauben, daß, wenn wirklich keine andere Krankheit im Spiele ist, durch genaue Diät dieser Zustand auch jetzt überwunden werden könnte. Es waren doch auch 10 bis 14 Tage, daß sie damals außer etwas Champagner nichts genießen konnte. Immerhin würden wir Gott nicht verstehen, wenn wir nicht gerade in diesem Fall das apostolische Haben, als hätten wir nicht, bedenken wollten, und daß es gerade Magdalene ist, ist Dir wie mir schwer und doch gewiß heilsam. Ich behielte sie gern, und doch stelle ich mich mit meinem Wunsch unter Gottes Willen. Einstweilen bete ich noch mit Zuversicht, daß die Hand Jesu, die unverkürzt ist und so viele Seuchen geheilt hat, endlich auch das geliebte Kind heilen möge. Selbstver-

---

<sup>76</sup> Johann Christoph Blumhardt (1805—1880) wirkte 1838—1852 als Pfarrer der Gemeinde Möttlingen, in der sich eine große Erweckung ereignete. 1852 siedelte er als Hausvater und Seelsorger nach Bad Boll über. Friedrich Zündel (neubearb. von Heinrich Schneider): Johann Christoph Blumhardt, Gießen und Basel 1922<sup>9</sup>; RGG<sup>3</sup> I, Sp. 1325—1327.

ständig ist es mir eine große Freude, daß Du wieder Hoffnung hast, daß Gott es zur Besserung wenden werde.

Dir wünsche ich nun eine rechte Ruhe des Gemüts, weil ich der Meinung bin, daß vielleicht das Magdalene sehr helfen wird. Grüße sie auf das innigste von mir und sag ihr, daß ich mich mit ihr darüber sehr freue, daß Du doch bei ihr sein kannst und solange dort bleiben sollest als Magdalene selbst.

Das laß uns ausmachen, daß, wenn Du nicht schreibst, der Zustand Lenchens im wesentlichen unverändert ist und ich das so annehmen darf. Ohnedem ist nicht nötig, daß Du mir lange Nachrichten mitteilst, wenn es Dir Mühe macht; wenn ich ungefähr alle drei Tage etwas erfahre, so genügt es für gewöhnlich.

Grüße Frau Oberin auf das herzlichste von mir und danke ihr sehr für alles, was sie an Magdalene tut. Wenn ich mal eine stille Stunde habe, schreibe ich ihr. Ich wollte nur, ich hätte irgend etwas, was ich ihr als Zeichen der Dankbarkeit geben könnte. Früher hatte ich mal irgendwas in Luther oder Bengel gefunden, was ich ihr abschreiben konnte — aber jetzt weiß ich absolut nichts.

Ebenso grüße auch P. Kuhlo auf das beste. Es tut mir leid, daß er keinen rechten Gehilfen finden kann. . . .

Wie freue ich mich, daß dort alle Verhältnisse für Dich — für Euch — so günstig sind. Übe nur gar keine Kritik an den Diakonen; man muß den Leuten dort Phantasie und Schwung lassen und gönnen. Ohnedem geht es nicht. . . .

Die Kinder lassen Euch herzlichst grüßen. Ich gedenke Eurer allezeit im Gebete. Solche Stellen wie Matth. 9,35 und Luk. 4,40 liegen mir Tag und Nacht im Sinne.

Von ganzem Herzen und innigst  
Dein Th. Sch.

### 17. Professor Theodor Christlieb<sup>77</sup>, Bonn, an Schmalenbach

Westdeutscher Zweig  
der Evangel. Allianz  
Teurer Freund!

Bonn, den 11. Juni 1881

Eben von den Allianzversammlungen in Siegen zurückgekehrt, die der Herr diesmal mit besonders reichem Segen begleitet hat und bei denen etwa 1 500 Brüder und viele Pastöre anwesend waren, beeile

<sup>77</sup>Theodor Christlieb (1833—1889) war nach elfjähriger Tätigkeit als Pfarrer, von denen er sieben Jahre in London verbrachte, seit 1868 Professor für Praktische Theologie in Bonn. Eine Verbindung des deutschen, englischen

ich mich, Ihnen mitzuteilen, daß der Vorstand der Westdeutschen Allianz in der Sitzung vom achten cur. beschlossen hat und zwar einstimmig, die durch den Tod des sel. Ninck<sup>78</sup> entstandene Lücke in unserem Kreise durch Ihre Berufung als Komiteemitglied wieder auszufüllen. Wir brauchen 1. einen Lutheraner, 2. einen weitherzigen, der sich über geistliche Gaben und Fortschritte auch in anderen Kirchen von Herzen freuen kann. Beides trifft bei Ihnen in durchaus wünschenswerter Weise zu.

Darum bitte ich recht dringend, schlagen Sie unsere herzliche Bitte nicht ab! Ich weiß wohl, daß Sie dadurch manchem Vorurteil gegenüber etwas wagen. Aber lassen Sie die Rücksicht auf Förderung des Reichs Christi und der Gemeinschaft der Heiligen, zu der auch Sie sich allsonntäglich bekennen, den Ausschlag geben. Ich darf sagen, daß bis jetzt jedes von uns Komiteemitgliedern viel reichen Segen von unseren Komiteesitzungen (nur einmal im Jahr in Barmen, aber sehr wenig Zeit raubend) und unseren Jahresversammlungen gehabt, viel Ermunterung und Stärkung zu seiner Arbeit allemal wieder heimgenommen hat. Die Leitung unseres Allianzweigs liegt in kirchlichen Händen; die Hauptsprecher sind kirchliche Leute (wie auch diesmal Fabri und ich). Bereits sind 28 Pastöre und Prediger (darunter auch 4 außerkirchliche) eingeschriebene Mitglieder; in Siegen trat wieder eine große Anzahl bei, darunter die Pastöre Bott, Dammann<sup>79</sup>, Schwabe<sup>80</sup> (aus Beeck), Bungereoth, Seeger usw. Unsere seelsorgerliche Konferenz von Barmen gehört ganz dazu.

---

und amerikanischen Protestantismus schien ihm für die evangelische Kirche und die Förderung des Reiches Gottes von höchster Bedeutung. Gern beteiligte er sich an den Bestrebungen der Evangelischen Allianz und gründete mit Friedrich Fabri deren westdeutschen Zweig und mit Gustav Warneck die Allgemeine Missionszeitschrift. Über ihn Eugen Sachsse in RE<sup>3</sup> 4, S. 1 ff.; Gerhard Goeters: Theodor Christlieb 1833—1889 (150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn 1818—1968: Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Evangelische Theologie, Bonn 1968, S. 103—120).

<sup>78</sup> Karl Wilhelm Theodor Ninck (1834—1887) war seit 1873 Pfarrer der lutherischen St. Anscharkapellengemeinde in Hamburg. Er gründete Anstalten der Inneren Mission, gab das Volksblatt „Der Nachbar“ heraus und war Leiter der „Niedersächsischen Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Schriften“. RGG<sup>2</sup> IV, Sp. 570 f.

<sup>79</sup> Ernst Julius Franz Friedrich Dammann (1840—1908) war u. a. Pfarrer in Siegen und Essen und für die „Ev. Gesellschaft für Deutschland“ tätig, die Gedanken J. H. Wicherns zu realisieren suchte. Dammann übernahm in ihrer Schriftenmission das Gemeinschaftsblatt „Licht und Leben“, das Josef Gauger (1866—1939) zu einem bedeutenden evangelischen Wochenblatt gestaltete. Über die Ev. Gesellschaft RGG<sup>3</sup> II, Sp. 778—779.

<sup>80</sup> Kornelius Schwabe (1828—1916) war 1864—1901 Pfarrer in Beeck bei Duisburg.

Jedes Jahr schwinden die Vorurteile mehr. Das Risiko ist also gar nicht mehr sehr groß; die Beziehungen nach außen wirken sehr erfrischend. So waren auch in Siegen Nord- und Süddeutsche, Holländer, Dänen, Engländer, Schotten, Österreicher, Italiener und getaufte Juden anwesend, und wie haben sie alle dem Herrn gedankt, daß sie an der Glaubenseinmütigkeit dieser großen Versammlung sich so erquicken durften. Sie dürfen darum nicht nein sagen! — Mit Ihnen tritt auch Conrad von Kronenberg ins Komitee ein.

In herzlicher Liebe der Ihrige  
D. Christlieb

### 18. Prediger F. Wischan, Philadelphia, an Schmalenbach

Philadelphia, den 16. Dez. 1881

Sehr geehrter Herr Pastor!

Mit einer großen Bitte wende ich mich im Namen unseres Komitees an Sie. Die Not unserer lieben Landsleute treibt uns, im alten Vaterlande anzuklopfen, um junge Missionare für den Westen unseres Landes zu erhalten, welche willig sind, in der lutherischen Kirche zu dienen<sup>81</sup>. Die reformierte und unierte Kirche erhält regelmäßig Zuzug von draußen, aber die lutherische Kirche scheint vergessen zu sein. Sie haben Luthers Katechismus<sup>82</sup> so lieblich ausgelegt und unserem Volk als kräftige Kost dargeboten, daß wir ein Herz zu Ihnen fassen, Sie werden für unsre darbenden Glaubensbrüder gerne etwas tun. Beiliegend ein Zirkular, welches das Nähere besagt. Unser Blättchen „Siloah“ werde ich Ihnen gratis zugehen lassen. Ebenso unseren „Missionsboten“. Sollte es Ihnen möglich sein, junge Männer fürs Predigtamt in Amerika zu gewinnen oder uns Mittel und Wege anzugeben, wie wir solche bekommen können, wären wir Ihnen sehr verbunden.

Im Namen Jesu grüßt Sie herzlich

Ihr geringer Mitbruder  
F. Wischan

<sup>81</sup> Löhse bemühte sich, Mitarbeiter für Seelsorge und Diakonie unter den evangelischen Deutschen auszubilden, die seit 1840 in Nordamerika eingewandert waren. Adolf Stählin in RE<sup>3</sup> 11, S. 583; Hermann Sasse über Missouri-Synode in RGG<sup>3</sup> IV, Sp. 1016—1018; Gottfried Mai: Auswanderermission in Bremen und Nordamerika in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Hospitium Ecclesiae. Forschungen zur Bremischen Kirchengeschichte 8, Bremen 1973, S. 178 f.).

<sup>82</sup> Schmalenbach hatte eine Auslegung des Kleinen Katechismus Luthers verfaßt: Altes und Neues aus und nach dem Kleinen Katechismus (hrsg. vom Christlichen Verein im nördlichen Deutschland), Eisleben/Leipzig 1873.

## 19. Generalsuperintendent Karl Büchsel, Berlin, an Schmalenbach

Berlin, den 15. Februar 1882

Geliebter Bruder!

Pastor Kuhlo hat bei dem Kuratorium des Elisabeth-Krankenhauses<sup>83</sup> seine Emeritierung beantragt, und auf Veranlassung von seiner Seite und der Frau Oberin soll ich bei Dir anfragen, ob Du Dich vielleicht entschließen kannst, eine Berufung hierher anzunehmen. Die Frau Oberin hat aber den dringenden Wunsch, daß Kuhlo, soweit seine Kräfte noch ausreichen, nicht ganz ausscheidet, so daß die Arbeiten zwischen Dir und ihm in brüderlicher Weise geteilt werden. Ich weiß nun zwar, wie unentbehrlich und wie einflußreich Deine Stellung in Westfalen ist, und komme daher nicht eben mit ganzem Vertrauen, ob Du die Berufung wirst annehmen dürfen und können. Sollte das der Fall sein, so würde man Dich hier mit vollem Vertrauen und großer Freude aufnehmen, und ich würde Dich bitten, Deine Wünsche und Bedingungen mir auszusprechen, und es würde gewiß große Bereitwilligkeit, darauf einzugehen, Dir entgegenkommen.

Unter der Leitung der jetzigen Oberin ist die Zahl der Schwestern bis auf 97 gestiegen, von denen eine größere Zahl sich auf auswärtigen Stationen befindet, und die Zahl der Kranken, die früher kaum 100 betragen konnte, ist durch bauliche Veränderung bis auf 150 bis 180 gekommen. Es ist in der Tat ein sehr erfreulicher Zustand, zu dem sich das Haus durch die treue Arbeit des Pastors und der Oberin erhoben hat. Mir persönlich würde es gewiß eine sehr große Freude sein, wenn ich meine Liebe und Sorge für das Haus in Deine Hände legen könnte. Wenn auch Gottes Geduld und Langmut mich noch immer trägt, so weiß ich doch, daß auch für mich die Zeit gekommen ist, in der ich ernstlich an den Feierabend denken muß.

Durch den Abgang von Tauscher<sup>84</sup> habe ich viel verloren und würde gern durch Dich einen Ersatz erhalten.

In herzlicher Liebe und Treue

Dein alter A. Br. [Amtsbruder] Büchsel

<sup>83</sup> Friedrich Gustav Lisco: Zur Kirchengeschichte Berlins, Berlin 1857, S. 85 f.

<sup>84</sup> Hermann Tauscher (1825—1902) 1862 Superintendent in Arnswalde, 1865 Pfarrer an der Lukaskirche in Berlin, 1882—1897 in Gusow bei Frankfurt/Oder.

## 20. Prediger F. Wischan, Philadelphia, an Schmalenbach

Philadelphia, den 24. Febr. 1882

Lieber Herr Pastor!

Mit herzlicher Freude hat unser Komitee Ihren lieben Brief gelesen. Zugleich sind von allen Seiten Nord- und Süddeutschlands Zuschriften hier eingetroffen, welche uns zeigten, daß im lieben alten Vaterlande noch viele Herzen warm für die ausgewanderten Glaubensgenossen schlagen. Zudem hat man an verschiedenen Orten sich erboten, Seminarien zu errichten, um uns junge Männer fürs Amt vorzubereiten. Solche Jünglinge mit einer Vorbildung, wie sie die deutschen Missionshäuser gewähren, sind uns höchst erwünscht. Diese können wir sogleich in die Missionsfelder stellen. Über den Bekenntnisstandpunkt unserer Synoden wird Ihnen das Protokoll der IV. Konvention Aufschluß geben. Darum sende ich es Ihnen anbei.

Mit herzl. Grüße und Dank  
Ihr im Herrn verb.  
F. Wischan

## 21. Gymnasialpfarrer Theodor Braun, Gütersloh, an Schmalenbach

Gütersloh, 4. August 1882

Liebster Bruder!

Vorhin fragte ich den Sohn des verstorbenen Konsistorialrats Hammerschmidt, der gerade aus Amerika hier ist (ein Ökonom): „Kennen Sie vielleicht einen Pastor Schlümbach“<sup>85</sup>? „Ach so“, sagte er, „der Methodist, er ist jetzt von Jünglingsvereinen deputiert etc.“ Es ist mir doch wichtig, Dir dies gleich mitzuteilen; wir müssen unsere Vereine vor ihm bewahren. Hammerschmidt, übrigens ein gläubiger Mann, der bei Chicago die Konstituierung einer deutschen Gemeinde mit viel Opfern betrieben hat, erzählte, Schlümbach habe seine Bekehrungsgeschichte mindestens 10 000mal erzählt. Neulich bat mich Huchzermeier und gestern Siebold sen., ich möchte Dir sagen, daß sie bei dem Agitieren des Amerikaners sehr bedenklich seien. Ich denke, wir fahren hier am besten, wenn wir uns

<sup>85</sup> Friedrich von Schlümbach (1842—1901) gründete als Generalsekretär des Internationalen Komitees der Jünglingsvereine auf einer Evangelisationsreise durch Nord- und Ostdeutschland in Berlin 1883 den ersten deutschen CVJM im Geist methodistischer Frömmigkeit. RGG<sup>3</sup> V, Sp. 1449.

ebenso zurückhalten wie bei P. Smith<sup>86</sup>. Gott bewahre uns vor dieser zerklüftenden Treiberei. In Laar, sagte Siebold, hat er ja auch die Halb- und Ganz-Bekehrten in besondere Zimmer gesondert.

Danke Deiner lieben Frau für die Gabe an die Brüdergemeinde. Meine Schwester ist in Ems, ich in viel Arbeit. Aus der Unruhe immer wieder einkehrend in die Ruhe grüßt Dich von Herzen

Dein treuer Br.[aun]

## 22. Generalsuperintendent Karl Büchsel, Berlin, an Schmalenbach

Berlin, den 13. September 1882

Mein teurer, lieber Bruder!

Du weißt, daß ich gern tue, was Du willst, und es wird mich freuen, wenn ich dem Durst helfen kann. Ich muß Dir aber sagen, daß ich sehr selten Gelegenheit dazu habe, einem Studenten oder Kandidaten zu einer Hauslehrerstelle zu verhelfen. Es kommt wohl vor, daß ich gefragt werde nach einem jungen Mann, der Privatstunden geben kann, aber auch nur sehr selten. Die meisten sind in ihren Wohnungen zu beschränkt, daß sie keinen Raum für einen Hauslehrer haben, und die Privatstunden werden sehr gering besoldet, weil die Zahl derer, die Privatstunden geben wollen, sehr groß ist. Wenn der junge Mann nach Berlin kommt, so weise ihn an, daß er mich besucht, und es wird mich freuen, wenn ich Gelegenheit habe, ihm zu dienen.

Daß Du nicht die Stelle in Elisabeth angenommen hast, habe ich freilich vorausgesehen und glaube auch, daß Du nicht anders gekonnt hast. Ich konnte mich nicht entschließen, der Frau Oberin, die ich sehr liebe und verehere, Vorschläge zu machen, obgleich ich manchen Pastor kenne, den ich wohl hätte empfehlen können, aber die Verantwortung konnte ich nicht übernehmen. Ob er dann den nicht geringen Anforderungen entsprechen würde, konnte ich nicht vor-

<sup>86</sup> Robert Pearsell Smith (1827—1898) Fabrikant in Philadelphia, ursprünglich Quäker, wurde durch Methodisten in die sog. Heiligungsbewegung hineingezogen. Seine Lehre von der fortschreitenden Heiligung trug er mit besonderem Erfolg 1874 in Oxford vor. Hier gewann er den Sohn des Pfarrers C. H. F. F. Jellinghaus (vgl. Anm. 9), Theodor, der als Missionar der Goßnermission unter dem Einfluß der Heiligungsbewegung „Das völlige, gegenwärtige Heil durch Christum“ schrieb. 1875 unternahm Smith eine Reise durch Deutschland und die Schweiz, auf der er manche Anhänger gewann. Schmalenbach konnte sich mit dem gewaltsamen Drängen auf Bekehrung, wie es sich bei Schlümbach und Smith äußerte, nicht einverstanden erklären. RGG<sup>3</sup> VI, Sp. 112.

aussehen. Jetzt hat die Oberin den Diakonus Apel<sup>87</sup> in Beetzendorf gewählt. Er hat vor dem Kuratorium eine Predigt gehalten und ist einstimmig gewählt. Die Predigt entsprach zwar nicht ganz meinen Wünschen; da aber auch Kuhlo seine Berufung wünschte, so habe ich keine Bedenken erhoben.

Gott gebe Gnade, daß es gut geht. Leicht ist die Stelle wahrlich nicht.

Ich habe jetzt mancherlei Kummer und Sorgen. Es sind so viele Pfarrstellen in der Provinz, die nur gering dotiert sind, unbesetzt, weil die Kandidaten fehlen. Auch sind sehr betrübende Dinge geschehen ...

Wenn des Herrn Geduld und Langmut gegen mich auch sehr groß ist, so muß ich doch erkennen, daß es Zeit ist, daß ich sehr ernstlich daran denke, mich zur Ruhe zu begeben.

Der Herr sei auch ferner mit Dir, segne Dein Arbeiten und bewahre Dich an Leib und Seele. Ich danke Dir für Deine Liebe und bitte Dich, daß Du sie mir erhaltest.

Gedenke in Deinem Gebete  
Deines alten, treuen Bruders Büchsel

### 23. Gymnasialpfarrer Theodor Braun, Gütersloh, an Schmalenbach

Gütersloh, den 15. Sept. 1882

Liebster Bruder!

Aus Osterode heimkehrend, finde ich hier zwei Briefe wegen eines Missionsfestes in Meinsen bei Bückeburg, das schon nächsten Donnerstag sein soll. Zugleich war, weil die Briefe unbeantwortet geblieben, ein Bote da, Vauth. Zeit ist nicht mehr zu verlieren. Am Donnerstag ist nun gerade unser Schulanfang. Ich mag die armen Leute nicht in Verlegenheit lassen, und weil Vauth mir vorschlug, ich möchte bei Dir anfragen, wenn Du kämst, so wollten sie zufrieden sein, so tue ich es. Ich tue die Frage aber ungern, denn ich weiß, wie sehr Du geplagt bist. Und darum bitte ich herzlich, wenn Du nicht gut kannst und Dich schon schwer bebürdet fühlst, dann sage, es geht nicht gut. Ich werde dann innere Freudigkeit haben, meine Schar hier Donnerstag mittag zu verlassen und um zwölf

<sup>87</sup> Friedrich Richard Apel (1840—1910) wurde 1871 Pfarrer in Beetzendorf (Provinz Sachsen), 1882 Pfarrer am Elisabeth-Diakonissenhaus in Berlin, 1901 emeritiert.

nach Bielefeld, von da per Expresß weiterzufahren, und hoffe, abends wieder hier zu sein. Sei also ganz ungeniert.

Wenn ich nur weiß, daß mir der Herr solche Wege zuweist, dann traue ich ihm, daß er das Hiesige versorgt. Aber bitte um eine Karte Bescheid.

Ich habe stille Tage in Osterode gehabt und auch eine Erfri-  
schung. Hoffentlich Du auch, besonders in Herrnhut.

In Eile grüße in Jesu Gemeinschaft

Dein Braun

Nach Fabris Ausscheiden bereitete die Deputation (Leitung) der Rheinischen Mission die Wahl eines neuen Leiters vor. Die Mitglieder der Deputation richteten ihre Blicke auf Theodor Schmalenbach, der seit Jahren der Deputation angehörte und eine große Kenntnis der Situation in den Missionsgebieten besaß.

Anfänglich hatten einige unierte Mitglieder der Deputation Vorbehalte, da Schmalenbach zu den maßgeblichen Lutheranern in der preußischen Landeskirche gehörte.

#### 24. Pfarrer Karl Niederstein<sup>88</sup>, Lüdenscheid, an Schmalenbach

Lüdenscheid, den 28. Jan. 1884

Lieber Herr Bruder!

Es wird Ihnen ebenso wenig unbekannt geblieben als auffallend erschienen sein, daß ich gegen Ihre Wahl zum Missionsinspektor unserer Rhein. Missionsgesellschaft die ernstesten Bedenken äußerte. Nicht als wenn ich Ihre bewährte Liebe zur Sache sowie Ihre vorzügliche Qualifikation im übrigen von ferne anzweifeln wollte, — sobald es sich um die Wahl eines Inspektors für die Leipziger Missionsgesellschaft handelte, würde ich ohne die leisesten Bedenken Sie berufen sehen, wengleich *ceteris paribus* mir eine jüngere Kraft gegenüber dem durch relative Altersschwäche begründeten Abschied Fabris angemessener erschiene — aber Sie kennen so gut wie ich die eigentümliche Bekenntnisstellung der Rheinischen Missionsgesellschaft. Dieselbe steht auf dem Boden der konföderativen Union; die reformatorischen Bekenntnisse lutherischer und reformierter Konfession haben gleichmäßige Geltung. Nun sind schon im vorigen Jahre seitens der Reformierten schwere

---

<sup>88</sup> Karl Niederstein (1836—1926) war 1861—1910 Pfarrer in Lüdenscheid, 1885—1910 zugleich Superintendent des Kirchenkreises Lüdenscheid.

Zweifel erhoben, ob die Praxis dieser statutarischen Bestimmung gerecht wäre. Werden dieselben nicht noch tiefer empfunden werden, wenn man Sie an der Spitze der Gesellschaft sieht, die Sie bisher die lutherische Fahne so prononciert erhoben haben? Doch nicht sowohl die Rücksicht und der Blick auf andere — ich werde ja an dem gut vorbereiteten Ausgang der Wahl nichts ändern können, vielleicht auch nicht wollen — als vielmehr das Gebot meines Gewissens zwingt mich, Ihnen einige Fragen vorzulegen, und ich bitte Sie aufs herzlichste und inständigste, mir dieselben zu verzeihen und unumwunden zu beantworten:

1. Werden Sie auch dem reformierten Bekenntnis in der Rhein. Missionsgesellschaft sein historisches Recht gönnen, und dasselbe weder auf die eine oder andere Weise zu beeinträchtigen suchen?
2. Werden Sie Ihre Unterweisung der Missionszöglinge, die tatsächlich verschiedenen Bekenntnissen angehören, lediglich aus der Hl. Schrift schöpfen, biblische Theologie treiben, welche die Beziehungen zu dem Inhalt der Bekenntnisschriften nur beiläufig erwähnt? Daß Ihre Lehranschauung der Hl. Schrift die lutherische ist, versteht sich von selbst. Werden Sie aber dieselbe verkünden, ohne polemisch zu verfahren, und die innere Herzensstellung zu dem Herrn als das Maßgebende und Entscheidende ansehen?
3. Können Sie auch einen Missionszögling, welcher einer tatsächlich und rechtlich unierten Gemeinde entstammt, in seiner Stellung zur Konsensus-Union unbeirrt lassen?
4. Werden Sie die mehr reformiert gearteten Gemeinden in Nias und Sumatra sich in ihrer Eigenart nach Ritus und Bekenntnisstellung sich entwickeln lassen, ohne eine Änderung derselben zu versuchen? Ich bitte nochmals um Verzeihung, wenn ich in obiger Frageform zu Ihnen komme. Aber — wie ungeschickt die Fragen auch gestellt sein mögen — ich bitte Sie gleichwohl in aufrichtiger und brüderlicher Liebe, sie mir womöglich bald zu beantworten.

Es ist mir wahrlich nur um das Beste unserer Rhein. Mission zu tun; aber ich muß vor dem Herrn und meinem Gewissen mir über mein Votum klar werden. —

In herzlicher brüderlicher Liebe  
Ihr Niederstein

## 25. Gymnasialpfarrer Theodor Braun, Gütersloh, an Schmalenbach

Gütersloh, 18. Februar 1884

Lieber Bruder!

v. Rohden<sup>89</sup> ladet mich zum Montag, 25. Februar, nach Barmen zu einer Besprechung ein. Da möchte ich gern vorher so weit orientiert sein, daß ich das Resultat der Hammer Zusammenkunft wüßte, besonders, ob man Dir die konfessionelle Lage so geschildert hat, daß Du deshalb Bedenken haben würdest, in diese Verhältnisse einzutreten.

Oder sollst Du Erklärungen abgeben oder hast Du in irgendwelcher Weise Deinen Standpunkt präzisiert? Was z. B. die Teilnahme am hl. Abendmahle betrifft, so habe ich damals in Barmen gesagt, ich hätte keine Erklärung von Dir gehört, weshalb Du auf der Provinzialsynode nicht teilgenommen (Niederstein und Frey hoben diesen Punkt als höchstbedenklich hervor), aber ich könnte mir denken, daß, wenn die Teilnahme zu einem Erkennungszeichen gemacht würde, schon deshalb es manchem unmöglich wäre, mitzugehen.

Wenn Deine Einwilligung unwahrscheinlich ist, weil Dir alle Freudigkeit fehlt, oder wenn die ganze Sache aussichtslos ist (v. Rohden scheint das nicht zu meinen), dann sehe ich nicht ein, warum ich nach Barmen reisen soll, da ich keinen anderen vorzuschlagen weiß. Könntest Du mir bis Freitag schreiben, was Du nach der Hammer Konferenz von der Sachlage denkst? Man wird jedenfalls erwarten, daß ich über Deine Stellung orientiert bin. Ich habe in dieser Zeit einige Vaterunser mehr gebetet, um mich in der Zuversicht zu stärken, daß Gott in allen diesen Dingen wie ein Vater handeln wird, der seiner Kinder Vermögen kennt. Und es hat mir gutgetan. In Ihm

Dein Braun

Schmalenbach wurde am 29. Februar 1884 von der Deputation zum Ersten Inspektor (Direktor) der Rheinischen Mission gewählt. Doch lehnte er nach längerem Überlegen diesen Ruf ab, weil er seine Gemeinde und seinen Kirchenkreis nicht verlassen wollte. Nun verhandelte die Deputation mit Professor Erich Haupt (1841—1910), Greifswald, der aber gleichfalls ablehnte. Schließlich wählte sie Lud-

---

<sup>89</sup> Georg Ludwig von Rohden (1815—1889) stand seit 1846 im Dienst der Rheinischen Mission, zunächst jahrzehntelang als Lehrer am Missionsseminar, 1884—1889 als Erster Inspektor (Direktor). Über ihn Eduard Kriele: Die Rheinische Mission in der Heimat, Barmen 1928, S. 87 ff.; 277.

wig von Rhoden zum Ersten Inspektor. Ihm folgte 1889 August Schreiber<sup>90</sup>.

## 26. Fabrikant Theodor Gundert<sup>91</sup>, Barmen, an Schmalenbach

Barmen, 29. Februar 1884

Lieber Herr Pastor!

Namens der Deputation der Rheinischen Missionsgesellschaft teile ich Ihnen hierdurch mit, daß dieselbe durch die anwesend gewesenen zehn Mitglieder, denen sich noch zwei Stimmen als beauftragt anschlossen, die Neuwahl eines Ersten Inspektors an Stelle des abgehenden Herrn Inspektors Fabri heute abend vorgenommen hat, infolgedessen Sie einstimmig zu diesem Amte berufen sind. Indem ich nun der herzlichen Freude der Deputation darüber Ausdruck gebe, daß der Herr so augenscheinlich seinen Willen zu erkennen gegeben hat, bitte ich Sie, lieber Herr Pastor, aufs herzlichste, diesem Ruf des Herrn — denn ein solcher ist es, nicht Menschenruf — im Gehorsam des Glaubens Folge zu leisten und alle Sorgen und Erwägungen wegen Annahme eines so hochwichtigen Amtes auf die Schultern dessen zu legen, von dem es heißt: „Alle Eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorgt für Euch!“

Wie bald Sie mir Ihre Annahme mitteilen wollen — dazu möchte ich Sie in keiner Weise drängen, sondern Ihnen alle erforderliche Zeit zu reiflichster Erwägung überlassen, um alsdann ein um so gewisseres Resultat des Gesprächs Ihres Herzens mit Ihrem Herrn und Heiland über diesen an Sie ergangenen Ruf zu erhalten. Doch lade ich Sie zugleich herzlich ein, baldmöglichst hierher zu kommen, um alles übrige mündlich zu besprechen, und bitte Sie, dann bei mir in meiner Wohnung, Heidterstraße 70, zu logieren. Der Herr selbst aber leite Ihr Herz und Ihre Gedanken nach Seinem Rat!

In brüderlicher Liebe  
Ihr Theodor Gundert

<sup>90</sup> August Schreiber (1839—1903) war 1866—1873 Missionar unter den Batak in Sumatra, 1873—1889 theologischer Lehrer und Reiseprediger im Dienst der Rheinischen Mission, 1889—1903 deren Erster Inspektor (Direktor), führend im evangelischen Missionsleben Deutschlands. Eduard Kriele: Die Rheinische Mission, S. 280 ff.

<sup>91</sup> Theodor Gundert, Fabrikant in Barmen, entstammte einer schwäbischen Familie. Seit 1875 gehörte er zur Deputation der Rheinischen Mission, 1883—1904 war er deren Präses. Sein Bruder Hermann wirkte als Baseler Missionar in Indien. Eduard Kriele: Die Rheinische Mission, S. 224, 276.

## 27. Professor Theodor Christlieb, Bonn, an Schmalenbach

Bonn, 4. 3. 84

Lieber Freund!

Ich bin seit unserer letzten Missionskonferenz in Barmen in Gedanken öfters bei Ihnen gewesen und wollte Ihnen — bei sehr knapper Zeit — nur sagen, daß Sie trotz aller Einwendungen in Gottes Namen annehmen müssen. Der Herr hat's gefügt — gegen viele Erwartung — und einmütige Freudigkeit gegeben.

Weil Er's aber gefügt, so wird Er auch die nötige Kraft geben. Sehen Sie auf Ihn und nicht auf sich in erster Linie. Schon schmilzt die Schuld weg wie der Schnee im Frühjahr. In wenigen Jahren wird mit Gottes Hülfe alles wieder in friedlicherem Geleise sein.

Aber — nicht lange mehr zögern!

Ich freue mich, Sie mehr in die Nähe zu bekommen; und was etwa ich mit meinem Rat Ihnen helfen kann, das sei Ihnen zum voraus herzlich gern zugesagt.

In herzlicher Gemeinschaft  
der Ihrige D. Christlieb

## 28. Pfarrer Heinrich Horlohe<sup>92</sup>, Enger an Superintendent Schmalenbach

Enger, den 13. März 84

Lieber Schmalenbach!

Da ich durch unsere Unterredung am Dienstag gesehen habe, daß Du noch keineswegs entschieden bist, nach Barmen zu gehen, so drängt es mich, Dir noch folgendes zu sagen: Daß in den Kreisen der Pastoren sowohl wie der gläubigen Laien, soweit mir dieselben bekannt sind, Dein Weggang aus dem hiesigen Lande sehr bedauert werden würde und man allgemein wünscht, daß Du bleiben möchtest, kannst Du sicher glauben. Ich habe darüber schon die verschiedensten Stimmen gehört. Es ist doch auch fraglich, ob Du die Stellung, die Du in unserem Lande einnimmst, die geschichtlich so geworden ist in etwa 25 Jahren, verlassen darfst. Daß in unserer Evangel. Kirche es so sehr an leitenden Persönlichkeiten fehlt, ist ein großer und in bewegten Zeiten besonders empfindlicher Mangel. Wenn nun Gott diesen Mangel, der zum Teil an unserer Kirchenverfassung liegt, hier und da in freier Weise ergänzt, so meine ich,

<sup>92</sup> Heinrich Horlohe (1836—1890) war 1864—1890 Pfarrer in Enger (Kr. Herford).

sollte man das nicht gering achten und wegwerfen. Es ist nicht leicht, die Pastoren zusammenzuhalten und noch weniger die anderen. Namentlich auf politischem Gebiete droht uns für die nächste Zeit die Gefahr der Zerklüftung. Die Bauernvereine, so erfreulich auch das Inslebentreten derselben ist, bergen doch Elemente, die das „christlich“ vor „konservativ“ gerne streichen und lediglich Nützlichkeitspolitik treiben möchten. Sie haben sich ja schon leise hervorgewagt und werden, sobald sie sich verstärkt fühlen, mit der Energie des westfälischen Bauern alles andere beiseitezuschieben suchen. Entbehren wir da der einheitlichen Leitung, so sind wir verloren. Wer sollte da Deinen Platz einnehmen? Ich wüßte keinen, der so ganz geeignet wäre und der so das Vertrauen der Leute besäße. Da die beiden Schildescher zu alt sind, käme allenfalls nur noch B. Volkening und Möller in Betracht. Jedoch der erstere ist nicht tatkräftig und mobil, der andere nicht populär genug. — Ferner, wen sollten wir bei der früher oder später eintretenden Vakanz der Superintendentur zum Sup. wählen? Ich wüßte keinen, dem ich mit voller Freudigkeit meine Stimme geben könnte! In allem diesem liegt doch auch ein Fingerzeig, daran wir den Willen Gottes erkennen sollen. Kurzum, Du hast uns gefragt: Was meint Ihr dazu? Wir meinen, Du müßtest bleiben, wo Dich der Herr hingestellt und Dein Werk bisher gesegnet hat. Er wolle Dir das Rechte ins Herz geben!

Mit brüderl. Gruß  
Dein Horlohe

## 29. Fabrikant Theodor Gundert, Barmen, an Schmalenbach

Barmen, 1. April 1884

An den Herrn Pastor Schmalenbach, Hohehrwürden,  
in Mennighüffen

Aus Ihrem lieben Briefe vom 28. März ersehen wir mit Dank, daß Sie bereit sind, die Ihnen durch unsere einstimmige Wahl am 29. Febr. angebotene Stelle als Nachfolger des Herrn Inspektor Dr. Fabri, wenn auch unter Bedingungen, anzunehmen. — Wir, die Glieder der Deputation, sind der festen Zuversicht, daß es der Herr ist, der Sie an diesen Posten berufen hat, und glauben daher auch, daß Er Ihnen die erforderliche Kräftigung Ihrer Gesundheit zur Übernahme dieses Amtes bis 1. Oktober geschenkt haben wird. — Auf Grund dieses Glaubens halten wir an unserer Wahl vom 29. Februar fest.

Indem wir damit die sub Nr. 1 von Ihnen gestellte Bedingung als erledigt betrachten, geben wir zu den beiden anderen gern unsere Zustimmung.

Der Herr selbst besiegele nach Seiner großen Güte das nunmehr unter uns befestigte Band und rüste Sie aus mit der Kraft Seines Geistes zu freudiger Hingabe Ihrer selbst in dem hohen Beruf, Sein Reich unter den Heiden zu fördern. —

Mit dem Ausdruck herzlicher und brüderlicher Liebe

Die Deputation der Rheinischen Missions-Gesellschaft

Namens derselben

Der Präses: Theodor Gundert

### 30. Generalsuperintendent Gustav Nebe<sup>93</sup>, Münster, an Schmalenbach

Münster, den 7. März 1885

Mein lieber Herr Bruder!

Gott zum Gruß und reichen Segen dieser Wochen für Herz, Haus und Gemeinde.

Heute komme ich mit einer Frage.

Wir hatten hier vorige Ostern im Examen einen Kandidaten B. aus Soest, einen gut veranlagten, fleißigen und sittlich ernstesten jungen Mann. Er bestand sein Examen gut. Man mußte den Jüngling lieb gewinnen. Aber von der Kraft des Evangeliums war er offenbar nicht berührt; Gottvertrauen, Pflichterfüllung und Nächstenliebe war auch seine Trias. Er muß einmal unter christliche Lebensordnung und -erfahrung gestellt werden, damit er selbst erfährt, was Christentum ist, und tiefer eingeführt wird.

Seit Ostern a. pr. dient er; zum 1. April ist er frei.

Wissen Sie nicht einen Ort, am liebsten bei einem tüchtigen Geistlichen, wo er helfen, selbst etwas Tüchtiges lernen kann, verinnerlicht wird? Er weiß natürlich nicht, daß ich mich um ihn bemühe.

Wie fühle ich so schmerzlich oft den Mangel eines geordneten Vikariats! Es ist ja wahr, der Herr weiß auch ohne unser Zutun sich

<sup>93</sup> Gustav Nebe (1830—1919) wurde 1862 Pfarrer in Uechteritz bei Weißenfels (Saale), 1868 Oberpfarrer und Superintendent in Weißenfels, 1874 Oberdomprediger und Superintendent in Halberstadt. 1863—1905 war er Generalsuperintendent der Provinz Westfalen in Münster. Nebe war wie Schmalenbach von der Erweckungsbewegung geprägt. Über Nebe RGG<sup>2</sup> IV, Sp. 478; Gerhard Thümmel: Die Verwaltung der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld 1957, S. 30.

Werkzeuge für sein Zeugenamt zuzurichten; aber es ist doch unsere Pflicht, das Unsere zu tun.

Die Wahl von Hesekiel<sup>94</sup> nach Bielefeld hat mich erfreut; denn er, der warme und maßvolle, der ebenso tief empfindende als ruhig überlegende würde nicht nur gerade für das ins Weite wachsende, immer neue Triebe ansetzende Bielefeld besonders geeignet sein, als er mit seiner besonderen organisatorischen Begabung für die Provinz ein Segen sein könnte. Aber noch zweifle ich, ob er annimmt; sehr schwer würde ihm, den so innige Bande mit seiner Gemeinde verknüpfen, der Weggang von der Sudenburg werden.

Hier geht es von einer Sorge zur anderen; aber Er sagt: Alle eure Sorgen werfet auf mich! Auch die Reichssorgen. Er wird sein Schifflein lenken, daß es weder auf Sand noch auf Fels laufe. Er soll steuern. Und uns helfe Er, daß wir nicht verderben. Die Arbeit an der eigenen Seele ist die Vorbedingung für die Arbeit an anderen.

Die Gnade sei mit allen, die den Herrn Jesum Christum liebhaben ἐν ἀφθαρσία. [in Unvergänglichkeit Eph. 6,24].

Aber alle φθογά [alles Vergängliche 1. Kor. 15,50] wird durch den überwunden, der allein Unsterblichkeit hat und gibt.

In herzlicher Liebe  
Ihr ergebenster Nebe

### 31. Jacob Gustav Siebel<sup>95</sup>, Freudenberg, an Schmalenbach

Jacob Gustav Siebel,  
Freudenberg b. Siegen

Freudenberg, 12. Nov. 1885

Lieber teurer Herr Superintendent!

Nachdem ich am Dienstag abend 11.40 Uhr glücklich in Siegen angekommen und gestern dort meinen Geschäften obgelegen, langte ich

<sup>94</sup> Johannes Hesekiel (1835—1918) wurde 1863 Reiseprediger des Zentralausschusses für Innere Mission in Berlin, 1868 Pfarrer in Sudenburg bei Magdeburg, 1886—1910 Generalsuperintendent in Posen. Er war einer der Väter der Inneren Mission. RGG<sup>2</sup> II, Sp. 1848.

<sup>95</sup> Jacob Gustav Siebel (1830—1894) Fabrikant in Freudenberg und Mitglied der Deputation der Rheinischen Mission. Jakob Schmitt: Die Gnade bricht durch, Gießen und Basel 1958<sup>3</sup>, S. 342—358. Schon dadurch, daß sich Vertreter von Minden-Ravensberg und des Siegerlandes bei Missionsfesten, bei Sitzungen der Rheinischen Mission in Barmen und bei Tagungen der Westfälischen Provinzialsynode immer wieder trafen, bestand eine Verbindung zwischen den erweckten Kreisen beider Landschaften. Vgl. auch den Brief Volkenings aus Jöllenbeck vom 23. Mai 1848 an den Missionsverein in Freudenberg (Kr. Siegen) (Jb. 57/58, 1964/65, S. 166 f.).

gestern abend 8 Uhr glücklich wieder bei den Meinen an und traf sie alle gesund und wohl an.

Meine Anwesenheit bei Ihnen und in Ihrem lieben Hause ist mir in der angenehmsten Erinnerung, und danke ich nochmals für die freundliche Aufnahme und das geschenkte kleine Andenken.

Beifolgend begleite [?] ich Ihnen noch Abschrift des Liedes, von dem wir sprachen. Unser gnädiger und treuer Heiland wolle fortfahren, Zion zu bauen, dort bei Ihnen und hier bei uns. Sein Name sei gelobt.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus

Ihr treu verbundener

Jacob Gustav Siebel

### 32. Schmalenbach an seine Frau

Bad Boll, 19. Oktbr. 1888

Meine liebe Marie!

Vielen herzlichen Dank für deinen Brief. Ich bin sehr froh, daß ich hier bin. Denn einmal ist mir der Verkehr mit dem lieben Pastor Blumhardt sehr erwünscht, und er freut sich auch, daß ich hier bin. Ich hätte nimmer geglaubt, daß ich mich so innig mit ihm verstehen würde, sondern ging zunächst bloß hierher, weil es Frau Oberin so wünschte. Wie viel lieber bin ich hier als in Heinrichsbad! Es kommt dazu, daß ich mich mit meinem lieben Tischnachbarn, einem homöopathischen Arzt aus Zürich, nahe befreundet habe. Derselbe hat meine Brust so genau untersucht, wie noch kein Arzt ...

Sei mit Mariechen und Muck dem Heilande auf das innigste befohlen!

Von ganzem Herzen Dein ...

### 33. Gymnasialpfarrer Julius Möller<sup>96</sup>, Gütersloh, an Schmalenbach

Gütersloh, 7. 2. 1889

Mein lieber Freund!

Ich dachte eben, ich hätte doch wenig Freude in meiner hiesigen Arbeit, und Du kannst daran sehen, wie dumme Gedanken ich habe;

<sup>96</sup> Julius Möller (1840—1928), zunächst Pfarrer in Alswede (Kr. Lübbecke), war 1884—1910 Gymnasialpfarrer in Gütersloh und damit Nachfolger Theodor Brauns, 1900—1924 Mitarbeiter und Schriftleiter des Evangelischen Monatsblattes für Westfalen, nach Schmalenbachs Tod Vorsitzender des Ravensberger Missionshilfsvereins und der Lutherischen Konferenz in Minden-Ravensberg. Paul Klein: Pastor D. Julius Möller (Zeugen und Zeugnisse II, S. 158—167).

denn um das, was man Freude haben nennt, sind wir doch nicht da. Aber es bleibt doch dabei, daß ich Dich und alle Leute beneide, die in einer Gemeinde arbeiten dürfen. Es ist das doch einmal die von dem Herrn selbst gesetzte Arbeit. Darum bleibe, wo Du bist! Stoecker hat ja freilich den Studenten gesagt, in Berlin sei es am schönsten. Das ist aber etwas von Großstadtwahn. Zum Leben gehört, in Gott froh sein dürfen und den Lebendigen spüren auf dem Felde, da man sät und pflanzt. Das letztere doch auch wirklich in den gewöhnlichen Verhältnissen.

Aber ich möchte Dir nur schreiben eine Antwort auf Deine Frage. Paul magst Du konfirmieren. Bei ihm finde ich den Wunsch berechtigter als bei anderen; denn er wird sich dort mehr zu Hause fühlen. Ich bedaure sonst immer, wenn die Jungen hier nicht ihre Mitkonfirmanden konfirmiert sehen und dann oft nach Wochen konfirmiert werden. Meistens sind es Pastorensöhne. Ich konfirmiere Laetare. Die Ferien beginnen am 4. April. Ernst kann ja freilich Laetare herüberkommen, muß aber wieder zurückkehren.

Bezüglich der Luth. Konferenz stimme ich Dir auch insofern bei, als die Fassung: „Pietismus und Mystik sind der lutherischen Kirche eigen und gehören zu ihrem bene esse“ (das Negative, wenn auch nicht zu ihrem esse, ließe ich lieber weg; denn das werden schon andere besorgen) sich mehr für eine Besprechung eignen [wird]. Auch halte ich diese Fassung für besser als: „Daß mit der lutherischen Kirche Pietismus und Mystik so wenig unverträglich sind, daß diese vielmehr zu ihrem Wesen und zu ihrem Wohlsein gehören“. —

Wenn Greve<sup>97</sup> dieses Thema nimmt, will ich mich freuen, und ist es mir sehr recht und Vorberg<sup>98</sup> also das andere; sonst Vorberg Mystik und Mangelsdorf<sup>99</sup> die Bedenken. Wir haben freilich in Bielefeld auf drei Konferenzen darüber gesprochen. Paul hatte ein wenig gehauenes [?] Referat darüber gemacht. Jedesmal indessen zeigte sich, wie die dort niedergelegten Gedanken der Besprechung wert sind. Wird eine ordentliche Arbeit darüber gemacht, so können wir dankbar dafür sein. Natürlich gibt es Leute, die nur die schwachen Punkte angreifen, und Du wirst vielleicht wohl tun, dem Referenten zu sagen, daß er auf pag. 33 f., 119 f. und ähnliches nicht eingeht.

<sup>97</sup> Theodor Greve (1848—1918), ein geborener Gütersloher, war 1886—1916 Pfarrer in Löhne.

<sup>98</sup> Adolf Vorberg (1828—1899), Schüler Tholucks, Neanders und Nitzschs, war 1858—1899 Pfarrer an St. Marien in Lemgo. Über ihn Wilhelm Butterweck: Die Geschichte der Lippischen Landeskirche, Schötmar 1926, S. 181. Vorberg stand mit Schmalenbach im regen Austausch.

<sup>99</sup> Friedrich Mangelsdorf (1841—1929) war 1880—1912 Vorsteher des Rettungshauses in Schildesche bei Bielefeld. Er schrieb u. a.: Zum 50jährigen Jubiläum des Rettungshauses zu Schildesche, Gütersloh 1902.

Überhaupt muß, was spezifisch Beckisch<sup>100</sup> verkehrt ist, einfach abgewiesen werden, und dann die Position umso kräftiger.

Was den Kandidaten angeht, so ist es recht schade, daß Du nicht bis nach Ostern warten kannst. Sogemeier<sup>101</sup>, jetzt in Schildesche, würde Deinen Wünschen entsprechen, er macht das Zweite Examen. Es kommen in vierzehn Tagen die Kandidaten des Kreises zu mir. Ich will sie mir ansehen daraufhin. Zu gebrauchen wäre auch Klostermeyer<sup>102</sup> aus Oeynhausen, jetzt Vikariatskandidat in Heepen; er steht aber zur Wahl in Friedrichsdorf und Bockhorst. Stoße ich auf einen anderen, so teile ich es Dir mit.

Grüße die Deinen herzlich, auch von meiner Frau, und bleibe mir wohlgesinnt.

Von Herzen

Dein Möller

#### 34. Generalsuperintendent Gustav Nebe, Münster, an Schmalenbach

Münster, 19. Oktober 1889

Lieber Herr Bruder!

Gott zum Gruß.

Von ganzem Herzen danke ich Ihnen für die Einladung zur Synode nach Herford. Sehr gern würde ich mich der Gemeinschaft freuen und an den Verhandlungen teilnehmen, wenn nicht das Examen mich hier bis zum 26. festbände.

So kann ich nur mit dem Gebet um gesegnete, fruchtbare Beratungen — sie bestehen nach meiner Meinung nicht in vielen Beschlüssen, sondern in heiligen Entschlüssen — die heutige Abendlosung

<sup>100</sup> Johann Tobias Beck (1804—1878) wurde 1836 von dem „Verein für christlich-theologische Wissenschaft“ als Professor nach Basel berufen. Seit 1843 war er Professor für Systematische Theologie in Tübingen. Beck verstand die Rechtfertigung nicht als bloße Gerechterklärung, sondern als effektive Umbildung. Der Mensch wird in die göttliche Gerechtigkeit hineingezogen und verwandelt, eine Anschauung, die ihm von dem konfessionellen Luthertum seiner Zeit verübelt wurde. RGG<sup>3</sup> I, Sp. 953—954.

<sup>101</sup> Hermann Sogemeier (1863—1930) war 1890—1909 Pfarrer in Bergkirchen (Lippe), seit 1899 auch Superintendent der Lutherischen Klasse der Lippischen Landeskirche, 1909 Pfarrer in Jöllenbeck. In Gütersloh war Theodor Braun sein Lehrer gewesen. Über ihn Wilhelm Butterweck: Die Geschichte der Lippischen Landeskirche, S. 323; Bergkirchen in Lippe 1850—1950, hrsg. von Friedrich Wolf, Bielefeld 1950, S. 36.

<sup>102</sup> Bernhard Klostermeyer (1858—1942) war als Nachfolger des späteren Generalsuperintendenten Wilhelm Zoellner 1889—1927 Pfarrer in Friedrichsdorf bei Bielefeld.

der Synode zurufen: [Der] Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des Heiligen Geistes! Röm. 15.

In herzlichster Liebe  
ergebenst Nebe

Schmalenbach übernahm nur ungern von Karl Strosser, der seit 1855 Bürgermeister in Herford war und später Direktor der Strafanstalt in Münster wurde, die Leitung der Christlich-Konservativen Partei in Minden-Ravensberg, weil er ohnehin schon überlastet war.

### 35. Schmalenbach an einen Freund

Mennighüffen, d. 6. Dezember 1889

Mein lieber Freund!

Deinem Wunsche komme ich sogleich nach und bestätige, was Du in Hinsicht meiner politischen Stellung gesagt hast. Ich habe allerdings, wie ich mich dessen gut erinnere, Dir mehrere Male gesagt, daß es mir eine Last sei, mich mit der Politik befassen zu müssen, und ich, um dem entnommen zu sein, damals gern die Wahl als Fabris Nachfolger angenommen hätte. Genau ist die Sache so, daß ich so wenig Lust dazu habe, in der Politik vorgeschoben zu werden, daß vielmehr meine wirkliche Neigung auf das theologische Studium, vornehmlich der mittelalterlichen Mystik, geht, die doch recht weit von politischen Dingen entfernt ist. Du hast auch darin recht, daß davon, daß ich mich an Politik beteiligt habe, die Erklärung in unsern hiesigen besonderen Verhältnissen zu suchen ist.

In . . .

Dein getreuer Th. S.

### 36. Pastor Friedrich von Bodelschwing, Bethel b. Bielefeld, an Schmalenbach

Bielefeld, den 12. Juli 1890

Lieber Bruder!

Hatte nicht bedacht, daß wir am Montag unsern großen Kinderschwesterntag hatten und daß ich, ohne meine Nächstenpflicht zu verletzen, nicht fehlen darf. — Ich habe Schreiber geschrieben und ihn gebeten, vertraulich die Sache zu überlegen. Es scheint mir bei

näherer Überlegung auch nicht angemessen[?], wenn ich, ohne irgendwelchen Auftrag zu haben, in eine offizielle Vorstandssitzung<sup>103</sup> eintrete und Verhandlungen über solche wichtigen Sachen führe. Diestelkamp<sup>104</sup> ist, glaube ich, schon in Oeynhausen, und er mag selbst nach Barmen gehen, das ist richtiger. Mein sehnlicher Wunsch wäre es ja, daß die Sache in Deinem Sinne geordnet würde, und ich will Diestelkamp darum bitten.

Gott helfe das Rechte finden!

Dein Bodelschwingh

### 37. Generalsuperintendent Gustav Nebe, Münster, an Schmalenbach

ohne Datum [wahrscheinlich 1893]

Vielleicht bieten folgende Einzelheiten Anlaß zu fruchtbarer Erwägung:

1. Es ist mir ein rechter Schmerz, daß in dem lieben Westfalenlande es mit dem Kommen zum Tisch des Herrn recht schwach bestellt ist. Im Jahre 1891 kamen von 100 Bewohnern in Posen 63, in Schlesien 48, in Pommern 45, in Westpreußen 44, in Ostpreußen 43, in Sachsen 41, in Brandenburg 40, in Westfalen 38 zum heiligen Abendmahl; nur in der Rheinprovinz kamen noch weniger, nur 30. Ich weiß recht wohl, daß die Zahl der Abendmahlsgäste kein Prüfstein für wahres christliches Leben ist, aber ich weiß auch, daß ein sich Fernhalten weder nach lutherischer noch nach reformierter Lehre ein Kennzeichen gesunden Lebens, sondern recht bedenklich ist. Gottes Wort und Sakramente bleiben doch die Mittel der Gründung und Erhaltung geistlichen Lebens.
2. In den Mischehen steht es bei uns gar übel! In den zehn Jahren von 1883 - 1892 sind in Westfalen 55.811 Kinder in Mischehen geboren. Wäre unserer Kirche, wie doch billig, die Hälfte zugefallen, so hätten 27.905 evangelisch getauft werden müssen. Es sind aber nur 17.774 evangelisch getauft, 10.000 Kinder sind also in 10 Jahren unserer Kirche verloren gegangen. Von 200 in Mischehen geborenen Kindern wurden 1891 evangelisch getauft in Branden-

<sup>103</sup> Es geht um die Evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika. Martin Gerhardt und Alfred Adam: Friedrich von Bodelschwingh II, 2, Bethel bei Bielefeld 1958, S. 417 ff.

<sup>104</sup> Ludwig Diestelkamp (1833—1912), Sohn des Pfarrers Heinrich Adolf Diestelkamp in Bockhorst (Kr. Halle), wurde 1859 Pfarrer in Voerde (Ennepetal), 1872 an St. Elisabeth in Berlin, 1874 an der Nazarethkirche ebd. Vgl. auch Anm. 24.

burg 99, in Sachsen 95, in Posen 94, in Schlesien 93, in der Rheinprovinz 81, in Pommern 80, in Ostpreußen 72, in Westpreußen 69, in Westfalen 63, im Jahre 1892 gar nur 61! Da bleibt uns nichts anderes übrig als eingehende Seelsorge und, wenn diese nicht ausreicht, eine Zucht, welche das schlafende Gewissen weckt und den Schwachen stärkt.

3. Es scheint mir eine große Gefahr darin zu liegen, wenn evangelische Vereine sich grundsätzlich auf einzelne Stände beschränken und naturgemäß dann spezielle soziale, politische, handelspolitische Programme aufstellen. Es darf nie vergessen werden: 1) daß alle unsere Arbeit in Vereinen in erster Linie Weckung und Pflege religiösen und kirchlichen Lebens und dadurch die sittliche Förderung bezwecken muß, und 2) daß unsere Vereine Gemeindevereine sein sollen, in denen die verschiedenen Stände sich nähern und die Klassengegensätze gemildert werden.
4. Es interessiert Sie gewiß, etwas von unseren Kandidaten zu hören. Wir hatten am 1. d. M. 76 Kandidaten pro licentia. Von diesen waren 7 in Predigerseminaren, 2 im Vikariat, 5 Hauslehrer, 25 in der Elementarschule, 6 Hilfsprediger, 13 dienten, und 18 bereiteten sich zu Hause auf das Zweite Examen. An demselben Tage hatten wir 87 nichtordinierte Kandidaten pro munere; von diesen waren 6 im Predigerseminar, 12 im Vikariat, 8 Hauslehrer, 19 in Elementarschulen, 33 Hilfsprediger, 1 diente und 13 waren zu Hause. Möchten doch manche sich der Mission oder der überseeischen Diaspora zuwenden!
5. Im nächsten Jahr steht der 50jährige Gedächtnistag der Gründung des Gustav-Adolf-Vereins in unserer Provinz bevor. Ich erlaube mir, im Namen des Direktoriums, dessen Vorsitzender immer noch krank ist, einige Exemplare einer Gedächtnisschrift zu übersenden mit der ergebensten Bitte, jedem der Herren Geistlichen Ihrer Synode ein Exemplar zu übergeben<sup>105</sup>.

Und nun zum Schluß eine persönliche Bitte. Tragen Sie mich auch weiter mit Geduld, bewahren Sie mir Ihr Vertrauen und stärken Sie mich durch Ihr Gebet.

Ihr ergebenster  
Nebe

<sup>105</sup> Gustav Nebe: Opfere Gott Dank. Zur Erinnerung an die fünfzigjährige Wirksamkeit des Gustav-Adolf-Vereins der Provinz Westfalen, Münster 1894; Friedrich Brune: Brüder, wir kommen. 125 Jahre Gustav-Adolf-Werk der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld 1969, S. 5 ff, 46 f.

**38. Konsistorialpräsident Karl von Westhoven<sup>106</sup>, Münster,  
an Schmalenbach**

Münster, den 3. April 1894

Hochverehrter Herr Superintendent!

... Möchte der Herr Gnade geben, daß die Agendensache in der Kommission und demnächst durch die Generalsynode zu einem gedeihlichen Ziel geführt wird trotz der von den verschiedensten Seiten erhobenen Protestaktionen. Der vorgelegte Entwurf geht mit Recht davon aus, daß an den Vorschriften über die in der Kirche zu Recht bestehenden Bekenntnisse durch die Agende nichts geändert werden soll. Jene Protestler aber möchten die Agende benutzen, um die Geltung der Bekenntnisse entweder direkt in Frage zu stellen oder um doch auf Umwegen eine Abschwächung derselben herbeizuführen. Sie wollen ihren kurzsichtigen Menschenwitz höher stellen als die ewigen Wahrheiten der Hl. Schrift. Vor solchen Leuten wolle der Herr die Kirche bewahren! Ihre Mitteilungen über den teuren Herrn Generalsuperintendenten Braun haben mich und besonders auch meine liebe Frau auf das schmerzlichste bewegt. Wie wunderbar sind des Herrn Wege, daß er diesen teuren Gottesmann, der so vielen Christen zu einem bleibenden Segen geworden ist und auf dessen Rat im Evangelischen Oberkirchenrat gewiß auch Sie den größten Wert legten, durch so schwere Leiden führt und damit diese reiche Kraft unserer evangelischen Kirche in dieser kritischen Zeit anscheinend auf lange Zeit entzieht. Auch der Oberhofprediger Dr. Kögel<sup>107</sup> hat seine Stelle im Evangelischen Oberkirchenrat jetzt niedergelegt. Mit banger Spannung frage ich, woher die nächsten gottbegnadeten, fest im Bekenntnis stehenden Kräfte für diese Stellen und für die vakanten Generalsuperintendenturen kommen sollen! — Auf das innigste wünschen und bitten wir, daß Gott der Herr das Kreuz seinem treuen Knecht, dem auch meine l. Frau und ich in aufrichtiger Verehrung und mit herzlichem Dank verbunden sind, bald wieder abnehmen oder doch erleichtern möchte!

Bitte, wenn Sie Herrn Generalsuperintendenten Braun in Berlin sehen, so übermitteln Sie ihm doch die herzlichsten Grüße und Wünsche für seine Genesung von meiner Frau und mir.

In warmer Verehrung  
Ihr treuegebener v. Westhoven

<sup>106</sup> Karl von Westhoven (1832—1920) war 1892—1898 Konsistorialpräsident in Münster. Über ihn Kirchliches Amtsblatt des Evangelischen Konsistoriums der Provinz Westfalen 16, 1920, S. 115.

<sup>107</sup> Rudolf Kögel (1829—1896) war seit 1873 Oberhofprediger, Generalsuperintendent der Kurmark und Mitglied des Evangelischen Oberkirchenrats. RGG<sup>3</sup> III, Sp. 1690.

### 39. Professor Martin von Nathusius<sup>108</sup>, Greifswald, an Schmalenbach

Greifswald, 5. 8. 1895

Lieber Freund! Es ist sehr schade, daß wir uns hier nicht gesehen haben. Ich hätte auch gern über das umstehende Schreiben mit Ihnen gesprochen. Ich sende dasselbe an alle Mitglieder der Positiven Union und der luth. Vereine, außerdem an alle pommerschen Patrone und sonstige mir bekannte vermögende Freunde. Nun habe ich mich auch an Müller-Barmen gewandt, um an die Freunde des ev. Bekenntnisses in Rheinland/Westfalen zu kommen. Er schrieb mir, daß sie (der Vorstand) sich gerade an ihre Mitglieder gewandt hätten mit der Bitte um Jahresbeiträge für fünf Jahre zur Unterstützung 1) eines freien Professors in Bonn, 2) zu gründender Studienhäuser. Ich gab ihm recht, daß eine dazwischenfallende Bitte unsererseits um einmalige Kapitalzahlungen vielleicht störend wirken könnte, bat ihn nun aber, daß der Vorstand selbst seiner ersten Bitte eine zweite nachgehen lassen möchte, in der unser Unternehmen zur Unterstützung durch einmalige Zahlungen empfohlen würde. Ich habe hinzugefügt, daß wir gern bereit wären zu versprechen, daß, falls genügende Mittel durch die rhein.-westf. Bekenntnisfreunde — Vereine aufkämen, wir einige Stellen damit für Rheinländer und Westfalen festlegen wollten — was gewiß sehr im Sinne unseres Jubilars<sup>109</sup> liegen würde, der von der Roten Erde niemals lassen kann. Nun habe ich aber von Müller keine Antwort darauf bisher erhalten.

Ich bitte Sie nun, 1) mir zu sagen, ob ich auch an die luth. Vereinsleute in Westfalen Aufrufe schicken darf (dann bitte ich um deren Adressen) oder ob ich Sie bitten darf, das zu besorgen, dann [bitte] ich [um] die Angabe der Zahl von Exemplaren, die Sie wünschen, 2) mir zu sagen, ob ich noch etwas mit dem Verein der Freunde des Bekenntnisses tun soll oder Müllers Antwort abwarten oder ob Sie nicht weitere Anregung in dieser Sache geben können? — Wir haben erst 3.000 Mark von einem, der die ganze Sache angeregt hat, dann von zwei pommerschen Grundbesitzern 1.000 und 500 Mark

<sup>108</sup> Nachdem Martin von Nathusius (1843—1906) Pfarrer in Quedlinburg und Barmen-Wupperfeld gewesen war, wurde er 1888 Professor für Praktische Theologie in Greifswald. Vertreter des sozialen Gedankens in der Kirche. Über ihn RGG<sup>3</sup> IV, Sp. 1312.

<sup>109</sup> Gemeint ist Hermann Cremer (1834—1903). Seit 1859 Pfarrer in Ostönnen bei Soest, wurde er 1870 Professor für Systematische Theologie in Greifswald. Über ihn RGG<sup>3</sup> I, Sp. 1881/82; Robert Stupperich: Vom biblischen Wort zur theologischen Erkenntnis. Hermann Cremers Briefe an Adolf Schlatter und Friedrich von Bodelschwingh 1893 bis 1903 (Beiheft 1 zum Jb. des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte 1954).

und dann eine Reihe kleinere Gaben von drei, vier, zehn, zwanzig bis 300 Mark, die aber den Kohl nicht fettmachen.

Bitte schreiben Sie mir auch noch einzelne Adressen von Leuten auf, an die ich mich damit wenden könnte. Wissen Sie wohl Titel (Anrede) und Adresse von Frl. von Tiele-Winckler<sup>110</sup>, die mit Bodelschwingh so liiert ist? Ich möchte auch an sie mich wenden. — Am 13. August verlasse ich Greifswald auf sechs Wochen, hauptsächlich nach Neinstedt gehend, und möchte vorher von dieser Angelegenheit noch möglichst viel erledigen.

Herzlichen Gruß und Gott befohlen  
Ihr v. Nathusius

#### 40. Superintendent Bernhard Volkening, Holzhausen, an Schmalenbach

Holzhausen, 18. 2. 1896

Lieber Schmalenbach!

Mit Ach und Weh habe ich endlich meine Äußerung über Stoecker für das Monatsblatt fertiggebracht. Sie ist mir nicht gelungen, wie ich es wünschte; die verschieden gearteten Leser standen mir vor Augen, und so konnte es nichts Einheitliches werden. Ich habe mich so objektiv wie möglich gehalten, stehe aber gegen Stoecker<sup>111</sup>. Stimmt Du meinen Ausführungen nicht zu, so kannst Du am Fuß jedesmal in einer Anmerkung angeben, daß Du anderer Ansicht bist. Diese christlich-soziale Bewegung wird mir immer bedenklicher<sup>112</sup>. Das jüngere Geschlecht der Geistlichen kommt dabei auf Abwege; es wird fanatisch. Stoecker wird schließlich seine Leute auch nicht mehr im Zaume halten. Wir werden es erleben. Nie ist mir die Weltumschau so zuwider gewesen wie diesmal. Sie ist leider länger geworden als je. Aber es war zu viel Stoff, und vieles habe ich noch weggelassen.

Dein B. V.

<sup>110</sup> Eva von Tiele-Winckler (1866—1930) gründete 1888 das Diakonissenhaus „Friedenshort“ in Miechowitz bei Beuthen (jetzt in Freudenberg, Kr. Siegen), das vor allem durch seine „Kinderheimaten“ bekannt geworden ist. Seit 1896 war sie einige Jahre Oberin des Betheler Diakonissenhauses „Sarepta“. RGG<sup>3</sup> VI, Sp. 895 f.

<sup>111</sup> Adolf Stoecker (1835—1909) verließ 1896 wegen zunehmender Differenzen mit dem Kreis um Friedrich Naumann den Evangelisch-sozialen Kongreß. Trotz seines Ausschlusses aus der Konservativen Partei und seiner Ächtung durch Wilhelm II. führte Stoecker seine politische und soziale Arbeit weiter. RGG<sup>3</sup> VI, Sp. 387; Walter Frank: Hofprediger Adolf Stoecker und die christlich-soziale Bewegung, Hamburg 1935<sup>2</sup>.

<sup>112</sup> Erich Hoener: Die Geschichte der christlich-konservativen Partei in Minden-Ravensberg von 1866 bis 1896, Bielefeld 1923, S. 97 ff.

#### 41. Professor Gustav Warneck<sup>113</sup>, Halle, an Schmalenbach

Halle (Saale), Gütchenstraße 20, d. 18. 11. 97

Mein teurer Bruder!

Sie haben uns schon einmal zur Eröffnung unserer Provinzial-Missions-Konferenz die biblische Ansprache gehalten, und in dankbarer Erinnerung an diesen Dienst vor Jahren bitten wir Sie, nächstes Jahr ihn uns noch einmal zu leisten. Die Konferenz fällt 1898 vom 14. bis 16. Februar. Der Haupttag ist der 15. (Dienstag); die Verhandlungen dieses Tages soll Ihre biblische Ansprache einleiten. Das Thema dieses Tages wird sein: „Wie weit sind die missionsmethodischen Anweisungen und Vorbilder des NTs maßgebend für die Missionspraxis der Gegenwart?“ (Ref. Zahn<sup>114</sup>). Es liegt sehr nahe, für die biblische Ansprache einen Text aus Paulus zu nehmen, der etwa von seinen inneren Missionsantrieben handelt. Doch das liegt ganz in Ihrer Hand. Kommen Sie nur. Sie finden dankbare Hörer — eine große Schar; im letzten Jahr waren es 800 bis 1 000. Und dann würden wir auch bitten, daß Sie in der abendlichen Volksversammlung desselben Tages ein kurzes Schlußwort (etwa 1/4 Stunde) reden. Haben Sie Zeit und Lust, so hätte ich es auch gern, wenn Sie am Mittwoch abend der großen studentischen Versammlung noch ein Wort sagten. Da wir uns, will's Gott, Ende November in Berlin treffen, können wir ja alles weitere mündlich verabreden. Unterdes geben Sie mir nur die zusagende Antwort, daß Sie Freudigkeit haben zu kommen.

In herzlicher Liebe

Ihr Warneck

#### 42. Generalsuperintendent Nebe, Münster, an Schmalenbach

Münster, 2. August 1898

Mein lieber Bruder!

Gott zum Gruß.

Ich höre zu meinem Bedauern, daß der Urlaub viel zu kurz gewesen ist, um Ihre uns so wertvolle Gesundheit ganz herzustellen. So

<sup>113</sup> Gustav Warneck (1834—1910), Inhaber des ersten deutschen Lehrstuhls für Missionswissenschaft in Halle (Saale), war der Begründer der deutschen evangelischen Missionswissenschaft, wodurch er auch die katholische anregte. Er begründete die erste Missionskonferenz 1879 in Halle zur Förderung der evangelischen Missionsarbeit unter und mit den Pfarrern. RGG<sup>3</sup> VI, Sp. 1547.

<sup>114</sup> Theodor Zahn (1838—1933), scharfsinniger Ausleger des Neuen Testaments, 1871 o. Professor in Kiel, 1878 in Erlangen, 1888 in Leipzig, 1892—1909 wieder in Erlangen. RGG<sup>3</sup> VI, Sp. 1865.

müssen Sie es mir gestatten, daß ich besorgt für Sie, aber ebenso für uns auch ohne Ihren Antrag Ihren Urlaub verlängere und Sie so lange von der Last der Superintendentur befreie, bis Sie mir schreiben, daß Sie wieder ganz genesen sind. Wenn St. Paulus dem 1. Timotheus einen medizinischen Rat gibt, so müssen Sie mir auch gestatten, Ihnen den Rat zu geben: Ruhe ein wenig! Ich habe doch nun einmal unter des Herrn Leiten das Amt, daß ich Ihnen in seinem Namen sagen kann: „Wenn Er Dich hält, so steh.“

Ich hoffe, daß Sie neu gestärkt, wenn die Stunden sich gefunden, wieder in die Arbeit eintreten und auch aus dieser Erfahrung lernen: Die Kraft wird erst vollkommen in der Schwachheit (*δύναμις ἐν ἀσθενείᾳ τελεῖται* 2. Kor. 12, 9)  
Je schwächer ich, je stärker Er.

Dem Konsistorium habe ich mitgeteilt, daß die Superintendentursachen vom 4.—18. Aug. an P. Baumann, vom 19. an P. Hoepker zu senden sind.

Zürnen Sie mir nicht, ἡ ἀγάπη συνέχει ἐμὲ  
[die Liebe dringet mich 2. Kor. 5,14]. Es ist mir zu wichtig, daß Ihre Kraft nicht vor der Zeit der Gemeinde, der Synode, der Kirche entgehe.

In herzlicher Liebe  
ergebenst Nebe

**43. Pastor Friedrich von Bodelschwingh, Bethel b. Bielefeld,  
an Frau Marie Schmalenbach, Mennighüffen**

Gastein, 11. 9. [?] 1898

Meine liebe Frau Pastorin!

Unsere Herzen sind hier in fürbittender Liebe mit Ihnen in Ihrer Trübsal. „Er birgt mich heimlich in seinem Gezelt“ [Ps. 27,5], sagt David in solcher Not. Ich bin gewiß, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. Auch über Ihrem lieben Dulder wacht Sein Auge mit besonderem Lieben. Die dunkelsten Wege hienieden werden einmal in Ewigkeit die allerhellsten sein. Über ein kleines hoffe ich, Ihren lieben Mann selbst zu sehen und zu trösten.

In inniger Liebe und Teilnahme  
Ihr Bodelschwingh

#### 44. Generalsuperintendent Gustav Nebe, Münster, an Schmalenbach

Münster, 3. März 1899

Lieber Herr Bruder!

Gott zum Gruß und unsern Herrn Jesum Christum zum Trost. Gestern abend erhielt ich Ihren lieben Brief. Trotzdem ich bis nach eins in der Nacht arbeitete, kam ich nicht dazu, ihn, wie ich wollte, gleich zu beantworten. Nun ist's gut, daß ich's nicht tat, denn ich kann nun gleich den soeben eingegangenen erwidern.

Dem Herrn sei Dank für alle Zeit! Aber leichter dankt sich's doch, wenn man seine Wohltat freundlich erfährt. Und so wird es auch Ihnen leicht zu danken, weil Sie seine Freundlichkeit, seine Hilfe erfahren. Er schenke Ihnen in diesen stillen Wochen reiche Empfindung seiner Nähe, seines Friedens, seines Lebens.

Wie gut macht Er's mit Ihnen, daß Sie, nun der Berufsarbeit entlastet, in Ruhe sein Wort durchforschen und im Gebet seiner Gemeinde, seiner Kirche dienen können. Ach, wir brauchen in dieser gärenden, verworrenen Zeit eine Beterschar, die Dank und Bitte vor den Thron Gottes durch Jesum bringt.

Was Sie mir von Ihrer Emeritierung schreiben, das liebliche Bild: Sie im eigenen Gedinge in monte sacro, das behalte ich natürlich ganz für mich. Aber verlockend ist der Gedanke an solchen Feierabend! Gesegnet sei die Stille!

Aber klagen Sie mich nicht an, wenn Sie andere von diesem Ihrem Plan reden hören. Ehe Sie mir schrieben, wurde zu meinem Staunen und Verwundern von diesem Ihrem Plan in meiner Gegenwart geredet. Ich sagte mit gutem Grunde: Ich wisse von nichts, als daß Sie auf 1/2 Jahr Urlaub hätten.

Am 23. Februar war ich in Herford im Gymnasium und freute mich des Direktors Windel. Auch das alte Amelersche<sup>115</sup> Ehepaar besuchte ich und fand Simeon und Hanna wohlauf und voll des Lobes Gottes. „Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein!“

Mein Christ, so du noch pflegst für dies und das zu danken, bist du noch nicht erlöst aus deiner Schwachheit Schranken.“

*εὐχαριστεῖτε πάντοτε ὑπὲρ πάντων*  
[dankt allezeit für alles Eph. 5,20].

In herzlicher Liebe und treuer Verehrung  
Ihr Nebe

<sup>115</sup> Hermann Ameler (1811—1904) war 1838—1897 Pfarrer in Herford, 1871—1885 zugleich Superintendent des Kirchenkreises Herford und als solcher Schmalenbachs Vorgänger in diesem Amt.

**45. Pfarrer Friedrich Niemann<sup>116</sup>, Herford,  
an Frau Marie Schmalenbach**

Ev. Vereinshaus Herford  
Nr. 307

Herford, 29. Nov. 1907

Sehr geehrte Frau Superintendent!

Heute ging uns das von Ihnen freundlich unserm Hause überwiesene schöne Bild Ihres sel. Mannes, des Gründers unseres Ev. Vereins und unvergeßlichen Führers der ernst christlichen Kreise unseres lieben Ravensberger Landes, zu. Am Tage der diesjährigen Missionskonferenz, 4. Dez., werden wir dasselbe vor Beginn der Versammlung im großen Saale unseres Hauses anbringen, an derselben Stelle, von der aus er so manches Mal die Missionskonferenz geleitet hat. Da soll es ein bleibendes Denkmal sein dessen, was er uns allen gewesen ist.

Nehmen Sie bitte hiermit unsern herzlichsten Dank für das uns so überaus wertvolle Geschenk.

Gott der Herr lasse das Gedächtnis des lieben Heimgegangenen uns und vielen mit uns allezeit gesegnet sein.

Mit ergebenem Gruß

Der Vorstand des Ev. Vereinshauses Herford  
i. N. dess. Niemann, Pfr.

---

<sup>116</sup> Friedrich Niemann (1869—1945) war 1900—1941 Pfarrer in Herford, 1930—1941 zugleich Superintendent des Kirchenkreises Herford.